

Auseinandersetzungen um die institutionelle Verortung von „Rassenkunde“ und „Rassenhygiene“ am Beispiel Wien 1938–1943

Katja Geisenhainer

Im Zentrum der Betrachtungen dieses Abschnitts stehen das Anthropologische Institut an der Universität Wien in der Phase 1938 bis 1945 und die einzelnen Akteure, ihre formalen Stellungen sowie ihre inhaltlichen Positionen, die sie bei fachlichen Debatten mehr oder weniger offensiv bezogen. Insofern ist dieser Beitrag eine Fortsetzung des Abschnitts „Rassenkunde und Rassenhygiene an der Philosophischen Fakultät in Wien (1923–1938)“ in diesem Band.

Da der Physischen Anthropologie, insbesondere der „Rassenkunde“ unter dem NS-Regime, besonderes Gewicht beigemessen wurde, ging es bei diesen Diskussionen – wohl mehr als in vielen anderen Fächern – meist auch um die eigene Reputation, um die Deutungshoheit und, damit einhergehend, um tatsächlich in Aussicht gestellte Subventionen oder sogar um die Neugründung von Instituten. Im „Altreich“ führten Wissenschaftler und NS-Funktionäre schon seit einigen Jahren entsprechende Kontroversen. Unter ihnen befand sich nicht zuletzt Otto Reche (1879–1966), der von 1924 bis 1927 in Wien dem Ethnologisch-Anthropologischen Institut vorgestanden, in Wien die „Gesellschaft für Rassenpflege (Rassenhygiene)“ sowie die „Deutsche Gesellschaft für Blutgruppenforschung“ mitbegründet hatte und dessen Kolleginnen, Kollegen, Schülerinnen und Schüler nun weiter am Anthropologischen Institut in Wien wirkten. Rechtes Verständnis von „Rassenkunde“ und „Rassenhygiene“ und das Verhältnis dieser Bereiche etwa zur Medizin soll vorab kurz erläutert werden. Zum einen wird so ein Einblick in die inhaltliche Kontroverse um die fachliche Verortung dieser Gebiete aus Sicht eines Anthropologen ermöglicht, zum anderen war Reche für die Wiener Kolleginnen und Kollegen nach dem „Anschluss“ ein wichtiger Ansprechpartner in vielen administrativen und inhaltlichen Fragen und stand darüber hinaus auch mit weiteren, für die Wiener Anthropologie relevanten Akteuren, in Kontakt.

Als es um die Entlassung Josef Weningers (1886–1959) ging, für den sich Dekan Viktor Christian (1885–1963) einzusetzen versuchte – ein Sachverhalt, der bereits ausführlich von Irene Maria Leitner dargestellt wurde¹ –, hielt Reche sich jedoch nach bisheriger Kenntnis heraus. Weningers Nachfolger Eberhard Geyer (1899–1942) sah sich schon bald zu einer klaren Definition seines Faches und Verteidigung seines Instituts gezwungen, namentlich in der Entstehungsphase des seit Frühjahr 1938 geplanten und schließlich ein Jahr später bewilligten und mit hohen finanziellen Mitteln bedachten „Rassenbiologischen Instituts“ an der

¹ Vgl. Leitner 2010.

Universität Wien. Abschnittsweise ist somit dieses Kapitel nicht nur als Ergänzung zur detaillierten Studie von Leitner, sondern auch zur aufschlussreichen Dissertationsschrift von Thomas Mayer über „Das Rassenbiologische Institut der Universität Wien 1938–1845“² zu verstehen. Teils unter Heranziehung persönlicher Korrespondenz werden interne Diskussionen zwischen den einzelnen Anthropologen, ihre Standpunkte und Pläne beleuchtet, wie sie gegen die Vereinnahmung ihres Faches durch die Medizin vorgehen könnten bzw. auf welche Weise trotz größerer Meinungsverschiedenheiten weitere Kommunikation möglich wäre.

Otto Reche und seine Bemühungen um eine von der Medizin unabhängige „Rassenkunde“ und „Rassenhygiene“

Während in Österreich die austrofaschistische Regierung herrschte, wurden im nationalsozialistischen Deutschland Anordnungen getroffen und Wege beschritten, die bald auch für Österreich Geltung haben sollten. Was die Fächer „Rassenkunde“ und „Rassenhygiene“ betraf, hatte Otto Reche, wie schon in Wien, auch in seinem neuen Wirkungsort Leipzig in eine Richtung gearbeitet, die dem NS-System entgegenkam. Reche hatte zwar schon 1925 anlässlich der Eröffnung der Wiener „Gesellschaft für Rassenpflege (Rassenhygiene)“ die Unwirksamkeit der „natürlichen Auslese“ beklagt und für ein Sterilisationsgesetz plädiert.³ Weitaus vehementer warnte er in den folgenden Jahren jedoch vor „Rassenmischungen“. Eine Eugenik ohne Einbeziehung „rassenkundlicher“ Aspekte war für Reche undenkbar. In diesem Sinne befasste er sich über viele Jahre hinweg mit der institutionellen Verortung der von ihm repräsentierten Fächer, wobei die gleichfalls von ihm vertretene Völkerkunde innerhalb seines Wirkens weiter in den Hintergrund trat. Bereits nach seinem Stellenantritt in Leipzig im Jahr 1927 hatte Reche entsprechende Diskussionen geführt. Während in Wien die Philosophische Fakultät noch die Naturwissenschaften einschloss, existierte in Leipzig bereits eine eigenständige Naturwissenschaftliche Fakultät. Reche war nun an einer naturwissenschaftlichen Ausrichtung der Anthropologie interessiert und hatte im Dekanat der Philosophischen Fakultät an der Universität Leipzig im Oktober 1927 beantragt, „mich aus der Philologisch-historischen Abteilung, der ich bisher eingegliedert bin, in die mathematische-naturwissenschaftliche zu versetzen. Nach meinem Werdegang und meiner Ausrichtung stehe ich doch den Naturwissenschaften etwas näher, zumal ich ja ausser Ethnologie auch die Anthropologie vertrete, die ich durchaus biologisch behandle.“⁴ Der Antrag war abgelehnt worden, Reche hatte sein Anliegen relativiert und sich mit dem Beschluss zufrieden gegeben, das Ethnographische Seminar in „Ethnologisch-Anthropologisches Institut“ umbenennen zu dürfen.⁵ Dass für ihn die „Rassenkunde“ letztendlich die Leitwissenschaft aller Disziplinen darstellte, hatte Reche bereits in seiner Leipziger Antrittsvorlesung im Februar 1928 expliziert. Diesen Grundgedanken sollte er beispielsweise 1939 folgendermaßen formulieren:

„Die Anthropologie ist hineingewachsen in Kultur- und Völkerkunde und Psychologie, in Pädagogik, in Rechtsschöpfung und Rechtspflege, in die Religionswissenschaft, und nicht zuletzt in die Politik und manches andere, sie gibt auch der medizinischen Wissenschaft immer neue Gedanken und Anregungen; keine dieser Wissenschaften und auch die Politik ist heute mehr möglich ohne Gedankengut der Anthropologie! Sie ist dabei, Wissenschaft und Praxis mit biologischen Gedanken zu erfüllen und auch der Weltanschauung ein neues, wahres

² Vgl. Mayer 2015.

³ Vgl. Reche 1925, 3–5, weiterführend vgl. Geisenhainer 2002, 118–122.

⁴ UAL, PA 831; Reche, 25. Oktober 1927, an den Dekan Theodor Litt (1880–1962).

⁵ Vgl. Geisenhainer 2002, 154–155.

Gesicht zu geben, und mit Hilfe der Rassenhygiene baut sie an Gesundheit und Aufstieg des Menschen! Ohne Rassenwissenschaft und Rassenhygiene ist die Menschheit dem Untergang verfallen.“⁶

Wesentlich mehr als die Verankerung der Anthropologie in der Philosophischen oder Naturwissenschaftlichen Fakultät beschäftigte Reche die Zuordnung der „Rassenhygiene“ zur Anthropologie bei gleichzeitiger Ablehnung einer Vereinnahmung der „Rassenhygiene“ durch die Medizin. Als im Mai 1933 in Leipzig an der Medizinischen Fakultät ein „Lehrstuhl für Erbkunde, Erbgesundheitslehre, Rassenkunde, Rassenpflege und Bevölkerungspolitik“ eingerichtet werden sollte, beeilte sich Reche, der selbst nur nebenbei vereinzelte medizinische Lehrveranstaltungen besucht hatte, das Ministerium für Volksbildung in Dresden darauf hinzuweisen, dass es einen Lehrstuhl für „Rassenkunde“ doch bereits gebe. Er selbst habe dabei die „Rassenkunde [...] – wie auch schon während meiner Lehrtätigkeit an den Universitäten Hamburg und Wien – in umfassenden Sinn aufgefaßt und meinen Studenten vermittelt, also bestehend aus den Untergruppen: eigentliche Rassenkunde (der morphologischen, physiologischen und seelischen Rasseneigenschaften), menschliche Erblehre und Rassenhygiene (Rassenpflege).“ Außerdem sei er „1. Vorsitzender der Leipziger ‚Gesellschaft für Eugenik (Rassenhygiene)‘“.⁷ Sein in diesem Kontext einzuordnender Antrag, das Leipziger Institut in „Institut für Rassenkunde, menschliche Erblchkeitslehre und Völkerkunde“ umzubenennen,⁸ wurde abgelehnt. Man einigte sich auf die ab November 1933 gültige neue Bezeichnung „Institut für Rassen- und Völkerkunde“.⁹

Reche trat zwar erst 1937 in die NSDAP ein, gehörte aber seit Beginn des NS-Regimes in Deutschland einer Reihe von Unterorganisationen an und propagierte seine Gedanken weit über die Grenzen Leipzigs und auch Sachsens hinaus.¹⁰ Sein Kollege Bernhard Struck (1888–1971) schrieb im Juli 1934 an Hans K. F. Günther (1891–1968): Was „rassenbelehrende Vorträge“ betreffe, würde man „in der Regel [...] lieber eine Kanone wie Reche sprechen“ lassen, „die zugleich die Zivilcourage besitzt, unerhört Neues zu sagen, mitunter auch mehr Unerhörtes als Neues!“¹¹ Reche selbst hatte sich im Dezember 1933 an Walter Gross (1904–1945), Reichsleiter des Rassenpolitischen Amtes (RPA) gewandt, er wolle „als entsprechender Sachverständiger für Rassenkunde für Sachsen ernannt“ werden, „damit sich nicht schon bei dieser Gelegenheit irgendein Nicht-Fachmann hier einschiebt“.¹²

In den folgenden Jahren stand Reche tatsächlich wiederholt im Austausch mit Gross, beteiligte sich an Schulungen und „rassenpolitischen“ Lehrgängen und meldete beispielsweise dem RPA ebenso wie der Parteiamtlichen Prüfungskommission zum Schutze des NS-Schrifttums „verdächtige“ Literatur.¹³

Auch für die Anwendung der von ihm mitentwickelten Methode des anthropologisch-erbbiologischen Vaterschaftsnachweises für die „Klärung von Fällen vermuteten fremdrassigen Einschlages“¹⁴ setzte sich Reche persönlich ein: Zu Beginn des Jahres 1934 hatte er beim „Sachverständigen für Rassenforschung“ im Reichsministerium des Inneren, Achim Gercke (1902–1997), angeregt, er möge „die rassenkundliche Gutachterei in die Methode der Arier-

⁶ Reche 1939a, 322–323.

⁷ SächsHStA, Nr. 10209/48; Reche, 31. Mai 1933, an Wilhelm Hartnacke (1878–1952).

⁸ UAL, Ethnologie Re VIII; Reche, 3. September 1933, an das Sächsische Ministerium für Unterricht. Zu diesem Vorgang vgl. auch SächsHStA, Nr. 10230/26.

⁹ Vgl. Geisenhainer 2002, 184–187.

¹⁰ Vgl. ebd., 178–180.

¹¹ SMVD, NL Bernhard Struck, Schriftwechsel; Struck, 9. Juli 1934, an Günther.

¹² UAL, Ethnologie Re IX.2; Reche, 22. Dezember 1933, an Gross.

¹³ Vgl. Geisenhainer 2002, 180–184.

¹⁴ Reche 1939b, 1607.

bezw. Nichtarier-Feststellung einbauen und dem Herrn Reichsminister des Inneren entsprechende Vorschläge machen“. Reche hatte im April 1934 in dieser Angelegenheit noch einmal nachgefasst.¹⁵

Es war Reche ein anhaltendes Bedürfnis, die „Rassenforschung“ in Abgrenzung zur Medizin zu definieren. Im Dezember 1936 hatte er auf fünf Seiten die „Grundsätze für die Ausbildung von Voll-Anthropologen“ erörtert. Einen „Voll-Anthropologen“ unterschied Reche von einem „Halb-Anthropologen“, also einem Mediziner mit „unzureichendem Fachstudium“ auf dem Gebiet der Anthropologie.¹⁶ „Voll-Anthropologen“ seien „als Lehrer und Forscher an den deutschen Hochschulen“ notwendig sowie „für den immer stärker werdenden Bedarf der verschiedenen Dienststellen [...] und nicht zuletzt, um die nötigen Kämpfer zu schaffen, die Dank einer wirklich gründlichen Vorbildung dazu in der Lage sind, die dauernden und stetig zunehmenden Angriffe gegen die Rassenpolitik des nationalsozialistischen Deutschlands abzuwehren, die von allen internationalen Machtorganisationen gegen uns gerichtet werden, und zwar von Forschern, die in der Anthropologie wirklich mit größter Sorgfalt ausgebildet sind und deren sophistische Darlegungen eben nur von einem ausgesprochenen Fachmann widerlegt werden können“.¹⁷

Reche empfahl ein von ihm eigens im Einzelnen dargestelltes Studium von mindestens acht Semestern, wenn man zu einer Doktor-Prüfung im Fach Anthropologie zugelassen werden wolle. Dieser Umfang an Ausbildung dürfe keinesfalls reduziert werden.¹⁸ Die „Absolvierung der klinischen Semester“ erachtete Reche hingegen für die Arbeit eines „Voll-Anthropologen“ für „verhältnismäßig nebensächlich“. Es könne ja in gewissen Fällen ein „Voll-Mediziner um Rat gefragt werden“.¹⁹

1937 durfte Reche für rund ein Jahr an der Leipziger Medizinischen Fakultät doch die unterschiedlichen Pflichtvorlesungen insbesondere für angehende Medizinerinnen und Mediziner über Vererbungslehre und „Rassenkunde“ übernehmen. Dass neben Reche fünf weitere Dozenten mit dieser Aufgabe betraut waren, kritisierte der Regierungsdirektor des Sächsischen Ministeriums für Volksbildung, Werner Studentkowski (1903–1945): Eine „derartige Aufspaltung eines weltanschaulich so zentral wichtigen Gebietes“ halte er „von vornherein als auf die Dauer unmöglich“.²⁰

Reche spielte gleichfalls im Netzwerk zwischen RPA, der „Gesellschaft für Rassenhygiene“ und der „Gesellschaft für Rassenforschung“ keine unbedeutende Rolle. Die „Gesellschaft für Rassenforschung“ war 1925 als „Gesellschaft für Physische Anthropologie“ als Mitglied der „Deutschen Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte“ gegründet worden. 1934 wurde Reche zum ersten Vorsitzenden gewählt; satzungsgemäß war er 1936 auf die Position des stellvertretenden Vorsitzenden gerückt. Im selben Jahr hatte er gemeinsam mit Eugen Fischer (1874–1967) die Namensänderung der Gesellschaft in „Deutsche Gesellschaft für Rassenforschung“ beantragt, die 1937 beschlossen wurde. Rechtes Nachfolger im ersten Vorsitz wurde Wilhelm Gieseler (1900–1976). Auch Walter Gross zählte 1936 und in den folgenden Jahren zu den Teilnehmern an den Tagungen der „Deutschen Gesellschaft für Rassenforschung“. Ende 1938 wurde ein Arbeitsabkommen zwischen dem RPA und der „Deutschen Gesellschaft für Rassenforschung“ geschlossen, in dem auch, wie schon in der Vergangenheit,

¹⁵ UAL, Ethnologie Re VIII; Reche, 24. April 1934, an Gercke.

¹⁶ UAL, Ethnologie Re XXXIX, Heft 4; Reche: Grundsätze für die Ausbildung von Voll-Anthropologen, 10. Dezember 1936.

¹⁷ Ebd.

¹⁸ Ebd.

¹⁹ Ebd.

²⁰ SächsHStA, Nr. 10209/48; Studentkowski am 8. Juni 1939.

der Wert einer engen Zusammenarbeit mit der „Gesellschaft für Rassenhygiene“ betont wurde. Ohnehin waren zahlreiche Personen in mehr als einer dieser Institutionen tätig.²¹

Reches erste Kontaktaufnahmen nach Wien unmittelbar nach dem „Anschluss“

Reches rassistische und antisemitische Haltung wirkte sich direkt auf seine Verbindung zu Kolleginnen und Kollegen aus, und dies traf auch unmittelbar Wiener Gelehrte: Der Wiener Sigmund Wellisch (1864–1938), Oberstadtbaurat und Abteilungsleiter des Wiener Magistrates, war seit Ende der 1920er Jahre Mitglied der Deutschen Gesellschaft für Blutgruppenforschung und Verfasser zahlreicher Beiträge in dem entsprechenden, von Reche herausgegebenen Organ. Reche war sich schon lange nicht sicher, „welcher Menschengruppe er [Wellisch] angehört“²² und hatte bereits nach wenigen Jahren versucht, in Wien Erkundigungen einzuholen. Nach dem „Anschluss“ Österreichs an das nationalsozialistische Deutschland wandte er sich mit solchen Fragen direkt an den „Reichskommissar für die Wiedervereinigung Österreichs mit dem Deutschen Reich“. Hier erhielt er die Auskunft, dass Wellisch Jude sei. Wollte sich Reche dennoch „Herrn Wellisch gegenüber so fair wie möglich benehmen“²³, verließ ihn jeder Skrupel im Umgang mit der Wiener Ethnologin Marianne Schmidl (1890–1942). Diese hatte für ihre Korbstudien Unterstützung durch das Staatlich-Sächsisches Forschungsinstitut für Völkerkunde erhalten, dessen Vorstand Reche mit seinem Amtsantritt in Leipzig geworden war. Wiederholt hatte sie Abgabefristen neu verhandelt, sodass Reche schon im Herbst 1934 überlegt hatte, rechtlich gegen Marianne Schmidl vorzugehen.²⁴ Wie im Fall Wellisch wandte sich auch hier Reche 1938 an den Reichskommissar für die Wiedervereinigung Österreichs mit dem Deutschen Reich, „ob es unter den jetzigen Umständen möglich ist, das Geld von der Jüdin hereinzubekommen, u. U. durch Beschlagnahme eines Vermögensteiles“.²⁵ Sigmund Wellisch war wenige Wochen nach den November-Pogromen am 1. Dezember 1938 kurz vor seinem 74. Geburtstag gestorben.²⁶ Marianne Schmidl wurde im April 1942 deportiert und ermordet.²⁷

Was nun Reches Kontakt zum Leiter des Wiener Anthropologischen Instituts, Josef Weninger, betraf, der seit 1928 mit seiner aus jüdischer Familie stammenden Kollegin Margarete Weninger, geborene Taubert (1896–1987)²⁸, verheiratet war, schien dieser schlicht zu versiegen. Noch am 19. März 1938 hatte Reche einen „Herzlichsten Willkommensgruß im Reich“ an Weninger geschickt. „Sie glauben nicht“, so hatte Reche weitergeschrieben, „mit welcher ungeheuren Begeisterung hier im Reich der endlich vollzogene Anschluß begrüßt worden ist! Vermitteln Sie bitte auch allen Mitarbeitern, die ich kenne, vor allem den Herren Geyer und Rutil meine Grüße.“²⁹ Weninger bedankte sich elf Tage später für Reches Schreiben und seinen „Willkommensgruß“.³⁰

²¹ Vgl. Geisenhainer 2002, 239–247 sowie in diesem Band.

²² UAL, Ethnologie Re XXII Reche, 20. Juli 1929, an Paul Steffan (1885–1957).

²³ UAL, Ethnologie Re XXIII Reche, 7. September 1938, an Steffan. Zu Wellisch als Mitglied der Deutschen Gesellschaft für Blutgruppenforschung vgl. Geisenhainer 2002, 197–201.

²⁴ Siehe den Beitrag von Geisenhainer „Verfolgung, Deportation und Ermordung: Die letzten Lebensjahre von Marianne Schmidl“ in diesem Band.

²⁵ Ebd.; Reche, 17. Dezember 1938, an den Reichskommissar für die Wiedervereinigung Österreichs mit dem Deutschen Reich.

²⁶ Vgl. Geisenhainer 2002, 200.

²⁷ Siehe Geisenhainer zu den „letzten Lebensjahren von Marianne Schmidl“ in diesem Band.

²⁸ Zu Margarete Weninger siehe Fuchs 2002.

²⁹ UAL, Ethnologie Re XIII; Reche, 19. März 1938, an Weninger.

³⁰ UAL, Ethnologie Re XIII; Weninger, 30. März 1938, an Reche.

In dieser Korrespondenz war es auch um den vom 1. bis zum 6. August 1938 in Kopenhagen stattfindenden Internationalen Kongress für Anthropologie und Ethnologie gegangen. Im Mai 1937 hatten Geyer und Weninger bei Reche um Unterstützung eines Vorschlags angefragt, den sie an das Kongress-Komitee richten wollten. Beide wollten um Aufnahme des Themas „Abstammungsnachweise, insbesondere die erbbiologische Vaterschaftsprüfung“ in das Programm anfragen.³¹ Weninger berichtete nun Ende März 1938, die Wiener Akademie der Wissenschaften habe ihn beauftragt, in ihrer Vertretung nach Kopenhagen zu reisen. Weninger wusste von Rechtes Plan, auf dem Kongress etwas „zur Geschichte des Abstammungsnachweises in Grossdeutschland (einschliesslich Oesterreich)“ vortragen zu wollen. Er selbst wollte „etwas Zusammenfassendes die Tätigkeit auf diesem Gebiete“ unter seiner Leitung bringen, und „Geyer wird sicher irgend ein Spezialthema wählen“. Gewiss würde durch ihre Vorträge, so Weninger, Rechtes „grosse Zusammenfassung in keiner Weise beeinträchtigt“.³²

Die Entlassung Josef Weningers

Die Entlassung Weningers und das Engagement Viktor Christians für Weninger sowie die politische Brisanz dieses Umstandes, die von vielen der beteiligten Akteure zunächst offenbar deutlich unterschätzt wurde, sind bereits ausführlich dargestellt worden.³³ Im Folgenden soll Weningers Positionierung innerhalb der Fachgemeinschaft ergänzend erläutert werden.

Viktor Christian, den eine „langjährige Freundschaft mit Weninger“ verband,³⁴ war Semiotik-Professor, Präsident der Wiener Anthropologischen Gesellschaft, NSDAP-Mitglied und mittlerweile auch kommissarischer Dekan der Wiener Philosophischen Fakultät. Acht Tage bevor sich Weninger für den „Willkommensgruß“ bei Reche bedankte und außerdem vier Tage vor dem Erlass, nach dem sich Hochschullehrkräfte „bis auf weiteres jeglicher Dienstleistung zu enthalten“ hatten, sofern sie nicht „aus rassistischen oder politischen Gründen den Eid auf den Führer“ ablegen könnten,³⁵ hatte Christian bereits begonnen, sich über alternative Arbeitsmöglichkeiten für Weninger Gedanken zu machen.

Am 22. März 1938 wandte sich Christian an den Mediziner und Anthropologen Lothar Loeffler (1901–1983). Bevor Loeffler 1934 zum Leiter des universitären „Rassenbiologischen Instituts“ in Königsberg ernannt wurde, war er unter anderem am KWI für „Anthropologie, menschliche Erblehre und Eugenik“ und anschließend am Anthropologischen Institut in Kiel tätig. Zu seinen Spezialgebieten zählten die Human- und die Strahlen-genetik, Mutationen und Erbkrankheiten. In Königsberg hatte Loeffler neben seiner universitären Stelle auch die des Gauamtsleiter des RPA inne.³⁶ Christian legte Loeffler gegenüber nun seine Gedanken dar, „vom anthropologischen Universitätsinstitut ein erbbiologisches Forschungsinstitut loszulösen, das Weninger unterstellt würde. Aufgabe des Institutes wäre die Forschung, aber auch die Gutachtertätigkeit in Vaterschaftsprozessen.“ Vielleicht könne zunächst die Wiener Akademie der Wissenschaften, später die Kaiser Wilhelm-Gesellschaft das Institut übernehmen, überlegte Christian. Von Loeffler, „als Kenner des parteiamtlichen Instanzenzuges“, wollte Christian nun wissen, „wie wir die Sache am besten in die Wege leiten können“.³⁷ Vermutlich schwebte Christian hier ein von der „Rassenkunde“ losgelöstes, speziell auf Weninger zugeschnittenes

³¹ UAL, Ethnologie Re XII.2; Geyer und Weninger, 3. und 5. Mai 1937, an Reche.

³² Ebd.; Weninger, 30. März 1938; an Reche.

³³ Vgl. Leitner 2010.

³⁴ UAW, PH PA 3.702, Personalblätter; Christian, 22. März 1938, an Loeffler.

³⁵ Erlass vom 26. März 1938, zit. in Weinert 1983, 130.

³⁶ Zu Loeffler vgl. Klee 2005, 376; Mayer 2015, 201–202.

³⁷ UAW, PH PA 3.702, Personalblätter.

Forschungsinstitut vor, gewissermaßen eine Fortsetzung der „erbbiologischen Arbeitsgemeinschaft“.

Loeffler, der gehofft hatte, dass Weninger, „die durch den Tod Lebzelter’s frei gewordene Stelle am Naturhistorischen Museum“ übertragen bekäme, stand dieser Idee jedoch skeptisch gegenüber: Zum einen laufe ein „rein erbbiologisches Institut“ doch „Gefahr [...] etwas einseitig zu arbeiten“. Kämen jedoch „Fragen der Eropathologie und der Rassenbiologie“ auf, reiche „die Arbeit doch bereits soweit in das Politische hinein, dass man Weninger doch jederzeit wird Schwierigkeiten machen können“. Auch „für die Entwicklung des Faches“ sei die Errichtung eines solch einseitigen Instituts eventuell nicht von Vorteil, da hier, „das liegt in der Natur seines Leiters, die Verbindung mit der Praxis sehr stark beschnitten sein wird“. Zum anderen sah Loeffler auch Schwierigkeiten „im Persönlichen“. Von Weninger wisse er, dass dieser „Schwierigkeiten, [...] mit

Bezug auf die Vaterschaftsprozesse mit Herrn Kollegen Geyer gehabt hat“. Loeffler war der Ansicht, dass hier „– abgesehen vom Persönlichen – doch auch bestimmte wissenschaftliche Grundüberzeugungen über Form und Methode der Auswertung der festgestellten Merkmale sowie der endlichen Urteilsbildung eine entscheidende Rolle“ spielten. Aus diesem Grund sowie unter Berücksichtigung von Weningers „Vorgeschichte“ und nicht zuletzt hinsichtlich der Schwierigkeiten, die „von den an jeweiligen Verfahren Beteiligten heraufbeschworen werden“ könnten, gelang es Loeffler nicht, sich vorzustellen, „dass am gleichen Ort zwei Institute auf diese Weise friedlich nebeneinander werden arbeiten können“. Vorweg hatte Loeffler, sich auf den „Anschluss“ beziehend, jedoch betont: „Ich selbst habe mich während der ganzen erhebenden Tage nicht von dem Gefühl der Trauer frei machen können, welche das grosse politische Geschehen für den armen Weninger haben muss, den auch ich sehr schätze.“ Abschließend empfahl Loeffler eine Reihe höherer Parteifunktionäre, die als Ansprechpersonen in Weningers Angelegenheit infrage kämen. Er selbst sei bereit, gegebenenfalls an einem Gespräch mit Gross vom RPA teilzunehmen, dem er die Korrespondenz in Abschrift zukommen lasse.³⁸

Nur wenige Tage nach diesem Briefwechsel ersuchte Weninger jedoch – ohne seine Ehe zu erwähnen –, „um Enthebung von der Tätigkeit als Lehrer und Prüfer“ an der Philosophischen Fakultät der Universität Wien.³⁹ In diesem Schreiben gab er keine Begründung an; an anderer Stelle bat Weninger „um Beurlaubung aus Gesundheitsrücksichten“.⁴⁰



Abb. 24.1
Josef Weninger, o.J.

³⁸ Ebd.; Loeffler, 26. März 1938, an Christian.

³⁹ UAW, PH PA 3.702, Z. 721; Weninger, 8. April 1938, an das Dekanat der Philosophischen Fakultät der Universität Wien.

⁴⁰ UAW, PH PA 3.702, Z. 726; Christian, 23. April 1938, an Weninger.

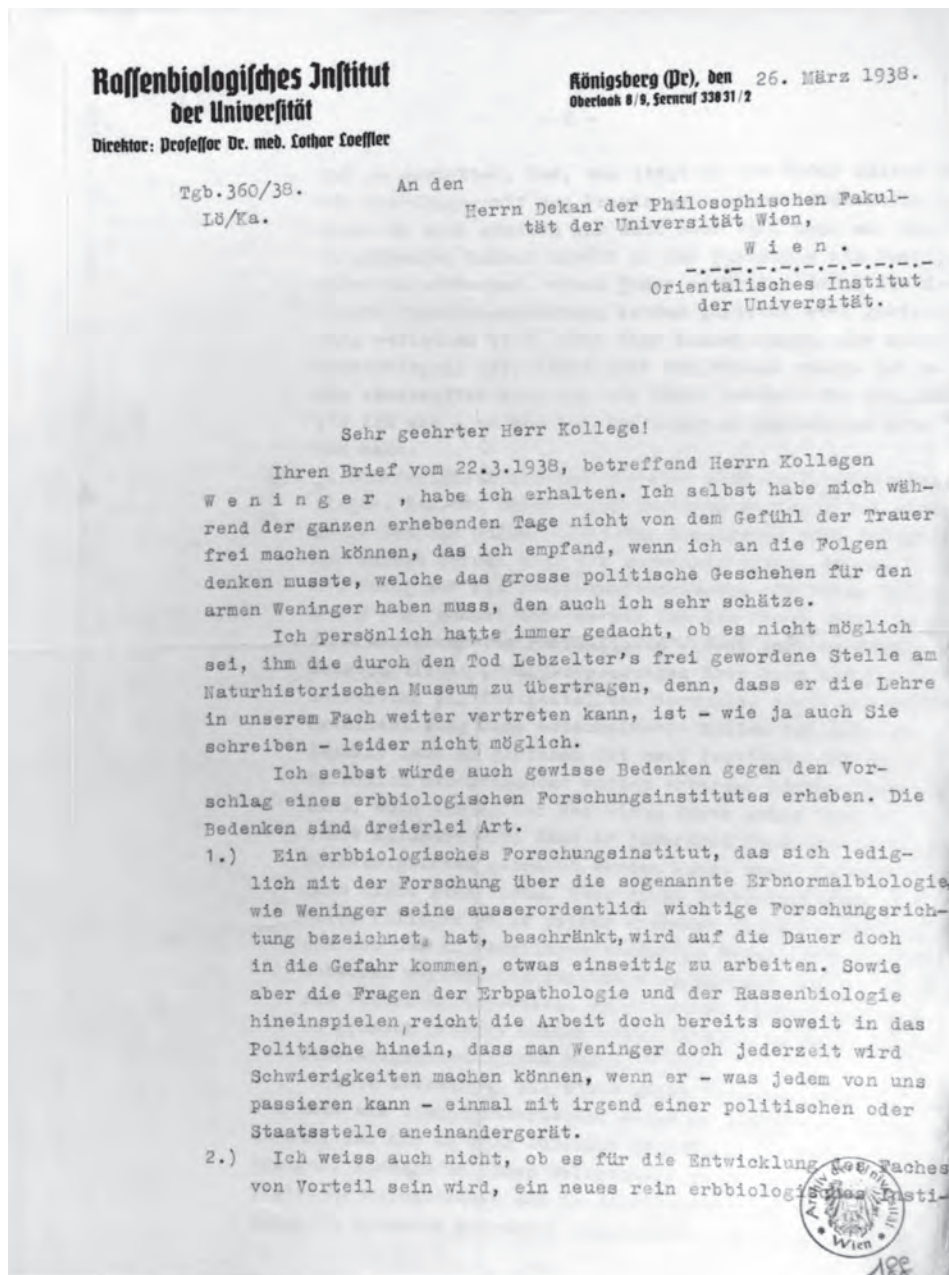


Abb. 24.2

Loefflers Ablehnungsschreiben, das „erbbiologische Forschungsinstitut“ von Weninger betreffend, 26. März 1938. Das Schreiben war an Dekan Christian gerichtet.

Am 31. Mai 1938 schrieb Christian in der Angelegenheit des Ehepaars Weninger an das „Reichserziehungsministerium“ nach Berlin und berief sich auf deutsche Anthropologen geistes- wie naturwissenschaftlicher Provenienz. Unter Bezugnahme auf Ludwig F. Clauss führte Christian etwa an, dass Weningers Frau Margarete „weder in ihrer äusseren Erscheinung noch in ihrem Wesen als typisch jüdisch“ wirke. Zudem hob Christian hervor, Clauss, Eugen Fischer, Otmar Freiherr von Verschuer (1896–1969) und auch Loeffler könnten darüber hinaus die „fachlichen Qualitäten Weningers“ bestätigen.⁴¹

Auch innerhalb der Universität Wien wurde Christian aktiv. Am 20. Mai 1938 übermittelte er dem Rektor Fritz Knoll (1883–1981) ein Schreiben, aus dem deutlich hervorging, dass Weninger kein Gegner des Nationalsozialismus sei.⁴² Christian hatte zuvor zwölf Studentinnen und Studenten gebeten, eine diesbezügliche Einschätzung abzugeben. Darin heisst es,

„dass die Stellungnahme und Haltung des Herrn U.-Prof. Dr. Weninger niemals der nationalsozialistischen Weltanschauung entgegengesetzt war. Er hat innerhalb des Institutes stets die Gemeinschaft gehalten, ja sogar verkörpert, er war uns in allen Angelegenheiten ein väterlicher Freund und Berater. Er hat von unser aller weltanschaulichen Einstellung nicht nur Kenntnis gehabt, sondern uns auch vielfach Gelegenheit zur illegalen Betätigung geboten, indem er die Räume des Institutes für Vorträge zur Verfügung stellte und die Abhaltung von Appellen illegaler Parteimitglieder ermöglichte. Er war uns ein guter Lehrer, der immer nur reinste deutsche anthropologische Wissenschaft unter steter Hervorhebung der gesamtdeutschen Bluts- und Schicksalsgemeinschaft vortrug.“⁴³

Unter den Studierenden, die sich für Weninger aussprachen, befanden sich auch Elfriede Fliethmann (1915–1987) und Aemilian Kloiber (1910–1989).⁴⁴ Beide waren als „Pg.“ ausgewiesen. Selbst wenn dieser Erklärung als historische Quelle insofern mit Vorsicht zu begegnen ist, als Christian sowie die Studentinnen und Studenten den Kollegen und Institutsvorstand Weninger in ein aus NS-Sicht günstiges Licht zu rücken versuchten, so wird doch immerhin deutlich, dass Weninger kein expliziter Gegner der Partei war. Ähnlich wie Adolf Ellegard Jensen in Frankfurt und Dominik Wölfel in Wien ließ aber auch Weninger sich nicht von seiner Frau scheiden, womit diese einen gewissen rechtlichen Schutz erhielt und Weninger für seine eigene Person Repressalien in Kauf nahm.



Abb. 24.3
Eberhard Geyer. Es handelt sich hierbei um ein angeheftetes Porträt auf dem Personalfragebogen eines Forschungsantrags, unterschrieben am 12. Juni 1938.

⁴¹ UAW, PH PA 3.702, Z. 721; Christian, 31. Mai 1938, an das Reichserziehungsministerium in Berlin. Auf die weiteren Bemühungen Christians, gegen die Entlassung Weningers anzukommen bzw. ihm andere Forschungsmöglichkeiten zu arrangieren und die Deportation von Weningers Schwiegermutter zu verhindern, ist Irene Maria Leitner (2010, 57–64) bereits ausführlich eingegangen.

⁴² Ebd.; Christian, 20. Mai 1938, an Knoll.

⁴³ Ebd.; „nationalsozialistische Hörschaft“, o.D., an Christian.

⁴⁴ Zu Kloiber siehe Gingrich zum „Ahnenerbe“, und zu Fliethmann siehe Gottschall zum IDO in diesem Band.

Trotz Interventionen wurde Weninger die Teilnahme am Internationalen Kongress für Anthropologie und Ethnologie in Kopenhagen verwehrt.⁴⁵ Die Anmeldung Weningers zum Kongress könne „derzeit nicht berücksichtigt werden“, informierte das Ministerium für innere und kulturelle Angelegenheiten in Wien im Juni 1938 das Reichserziehungsministerium (REM). Er sei „dermalen krankheitshalber beurlaubt“, und es sei seine „Gattin Volljüdin“. Es bliebe jedoch „eine allfällige Antragstellung, ihn wegen seiner besonderen persönlichen und fachlichen Qualitäten ausnahmsweise im Lehramte zu belassen, vorbehalten“.⁴⁶

Weninger konnte sich allerdings an der Tagung zu Techniken der Physischen Anthropologie des „Comité de Standardisation de la Technique Anthropologique“ beteiligen, die nur kurz vor dem besagten Kongress Ende Juli 1938 ebenfalls in Kopenhagen stattfand. Er war hier als Repräsentant der „Internationalen Föderation der Eugenischen Organisationen (IFEO)“ erschienen.⁴⁷ Innerhalb der IFEO variierten – obgleich ein Zusammenschluss von verschiedenen Fach-Gesellschaften – die Forschungsschwerpunkte, die Herangehensweise, die Auslegung von Forschungsergebnissen sowie nicht zuletzt auch die Haltung hinsichtlich eugenischer Erkenntnisse und ihrer Bedeutung für die Praxis. Es war bereits zu Abspaltungen gekommen, und mit Beginn der NS-Diktatur in Deutschland und den „rassenhygienischen“ Maßnahmen des NS-Regimes verschärften sich die Diskussionen.⁴⁸

Auf dieser Tagung hatte Weninger dem Comité seine „Kurzgefasste[n] Richtlinien zur Betrachtung von Farbe und Struktur der menschlichen ‚Iris‘“ vorgestellt, denen Untersuchungen von Augenfarben von fünfzig Individuen am von ihm bis kurz zuvor geleiteten Wiener Institut vorausgegangen waren. Diese Präsentation geschah „in the name of executive group 3 (Dr. Frets, Mr. Hertzberg, Prof. Weninger)“.⁴⁹ Weninger hatte sich schon einige Jahre zuvor Zwillings- und familienanthropologischen Studien und hier dem Erbgang nichtpathologischer morphologischer Charakteristika zugewandt und 1931 am Wiener Anthropologischen Institut die „Erbbiologische Arbeitsgemeinschaft“ gegründet, während er die „Rassenforschung“ in den folgenden Jahren vernachlässigt hatte. Die Zusammenarbeit Weningers mit Gerrit Pieter Frets (1879–1958) und Hans Theodor Edward Hertzberg (1905–2000) ist ein weiterer Beleg für Weningers Konzentration auf vererbungsbiologische Fragen unter bewusster Vernachlässigung „rassenkundlicher“ Aspekte bzw. in Distanzierung zu der regimegefälligen Anthropologie in Deutschland und Österreich jener Jahre.⁵⁰ Hertzberg aus Cambridge interessierte sich wie Weninger für die Farben der Augen, hatte bereits eine Farbtafel mit 500 verschiedenen Farben menschlicher Augen angelegt und mit einer statistischen Analyse begonnen.⁵¹ Vor allem aber übte der dritte hier Genannte, der niederländische Genetiker Frets, starke Kritik an der nationalsozialistischen „Rassenhygiene“ und den antisemitischen Vorgehensweisen und war daher NS-linientreuen Anthropologen ein lästiger Kollege.⁵²

Im Verlauf des Internationalen Kongresses für Anthropologie und Ethnologie im Monat darauf trat das „Comité de Standardisation de la Technique Anthropologique“ erneut zusammen. Während es Weninger aufgrund der veränderten politischen Situation in Österreich nicht möglich war, an dieser Sitzung teilzunehmen, schienen in Kopenhagen die dem internationalen

⁴⁵ Vgl. Linimayr 1993/2, Q18–Q19; Anonym, o.D., jedoch nach 1952.

⁴⁶ BArch, R 4901/2737; Staatskommissär Plattner, 22. Juni 1938, an „Herrn Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung (im Wege des Amtes des Reichsstatthalters)“.

⁴⁷ Vgl. Tildesley/Vallois 1939, 73.

⁴⁸ Vgl. z.B. Kühl 2014.

⁴⁹ Tildesley/Vallois 1939, 74.

⁵⁰ Siehe hierzu Geisenhainer zu „Rassenkunde und Rassenhygiene an der Philosophischen Fakultät in Wien“ in diesem Band.

⁵¹ Vgl. Browman/Williams 2013, 436.

⁵² Vgl. Kühl 2014, 174, 189–191; Schmuhl 2005, 274–275.

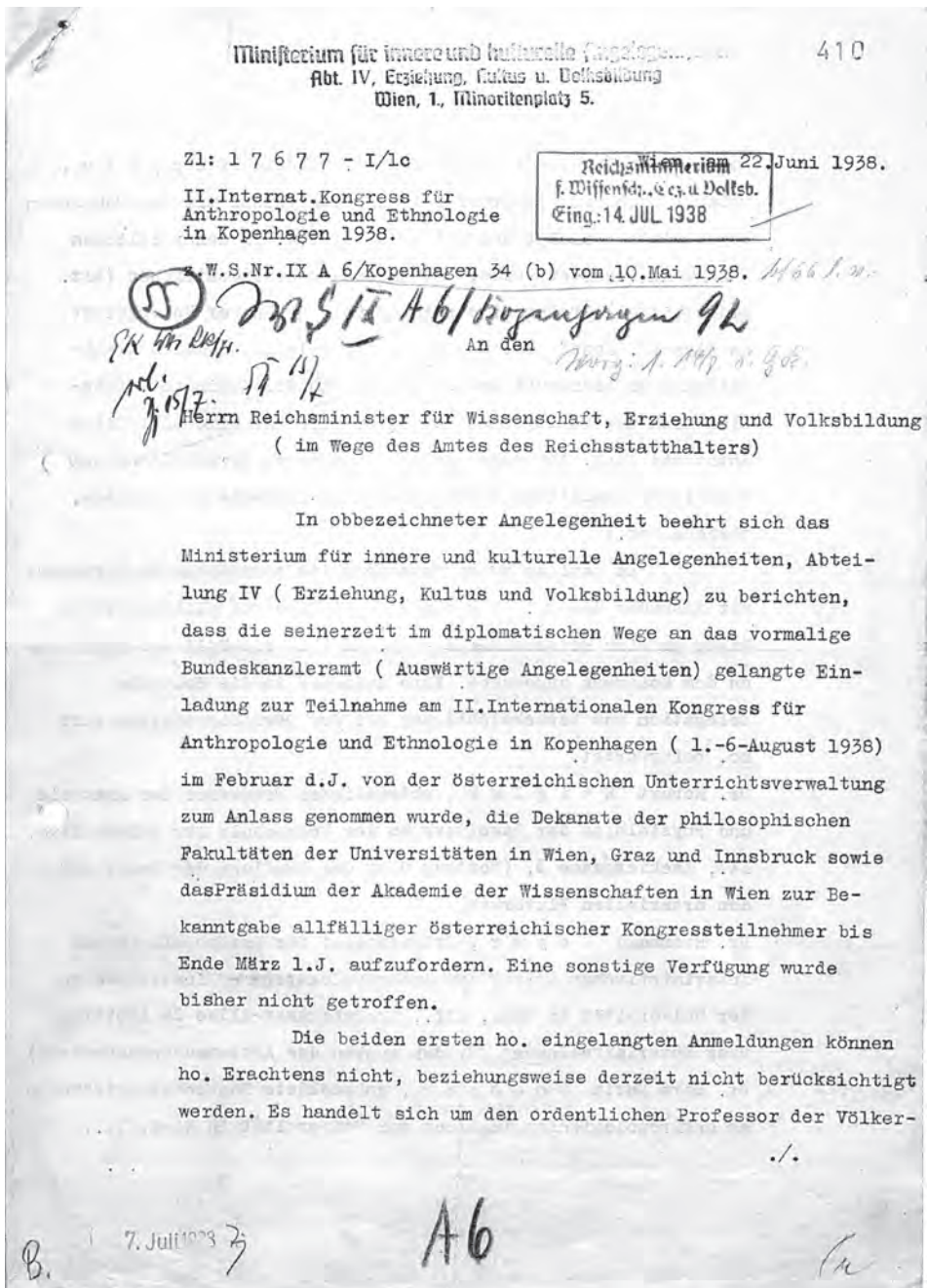


Abb. 24.4a-d

Die Personenliste von Staatskommissär Plattner an das Berliner REM, Juni 1938. Die detaillierten Angaben dienen als Entscheidungsgrundlage für die Teilnahme am 2. Weltkongress für Anthropologie und Ethnologie in Kopenhagen.

Kunde an der Universität in Wien Dr. Wilhelm K o p p e r s ,
 welcher nach der Wiedervereinigung Österreichs mit dem Deutschen
 Reich nicht beeedigt und mit Ende Mai 1.J. in den zeitlichen
 Ruhestand versetzt wurde, und um den ausserordentlichen (tit.
 ordentlichen) Professor der Anthropologie an der Universität
 in Wien Dr. Josef W e n i n g e r , welcher dermalen krank-
 heitshalber beurlaubt und dessen Gattin Volljüdin ist. (Hin-
 sichtlich des Letztgenannten bleibt übrigens eine allfällige
 Antragstellung, ihn wegen seiner besonderen persönlichen und
 fachlichen Qualitäten ausnahmsweise im Lehramte zu belassen,
 vorbehalten.)

Im Übrigen haben neuestens die nachbenannten Personen-
 mit Ausnahme des Dr. B e r n a t z i k unter gleichzeitiger
 Bitte um eine Reisebeihilfe - ho. um die Erlaubnis zur Teilnahme
 an dem Kongress angesucht. Ihre Aufnahme in die deutsche
 Delegation und Berücksichtigung bei der Devisenzuteilung wird
 ho. befürwortet.

2.2. Dr. Robert S t i g l e r , ordentlicher Professor der Anatomie
 und Physiologie der Haustiere an der Hochschule für Bodenkultur,
 IX., Lackien^{er}gasse 3, (Vortrag über den Einfluss der Rasse auf
 den arteriellen Blutdruck)

ganzförmig
 März 66 Dr. Eberhard G e y e r , Privatdozent für Anthropologie und
 interimistischer Leiter des Anthropologischen Institutes an
 der Universität in Wien, XII., Schönbrunner-Allee 29 (Vortrag
 über Materialgewinnung für den Ausbau des Abstammungsnachweises)

immer zu 3 Dr. Dora Maria K o e n n e r , unbesoldete Hochschulassistentin
 am anthropologischen Institut der Universität in Wien, IX.,
 ./..

Abb. 24.4b

Ministerium für innere und kulturelle Angelegenheiten
 Abt. IV, Erziehung, Kultur u. Volkshochschule
 Wien, I., Minoritenplatz 5.

411

- 2 -

Van Swietengasse 2 (Vortrag über Untersuchungen über Körperbau und Konstitution bei Gelenkskranken)

nn zu 3 X Dr. Karl T u p p a., vertragsmässige wissenschaftliche Hilfskraft am anthropologischen Institut der Universität in Wien, IX., Liechtensteinstrasse 21 (Vortrag über rassenkundliche und psychologische Untersuchungen an Kärntner Schulkindern).

3. 6. Dr. Christof von F ü r e r - H a i m e n d o r f, Hochschulassistent am Institut für Völkerkunde der Universität in Wien, IV., Wohllebengasse 11 (Referat über die Ergebnisse der Expedition zu den Naga-Stämmen in Assam)

4. 1. Dr. Josef H a e c k e l, vertragsmässige wissenschaftliche Hilfskraft am Institut für Völkerkunde der Universität in Wien, XVII., Elterleinplatz 15/17 (Referat über nord- und südamerikanische Zweiklassensysteme).

Dr. Hugo B e r n a t z i k, Privatdozent für Völkerkunde an der Universität in Graz, Wien XIX., Springsiedelgasse 28 oder Graz, Panoramagasse 14.

Professor Dr. S t i g l e r erbat 300 RM, die übrigen Anwärter (ausser Dr. B e r n a t z i k) haben schlechthin um einen Reisezuschuss ersucht. Historischen Sinn nachstehend

Herr Reichsminister werden um tunlichst umgehende Eröffnung gebeten, ob den vorgenannten sieben Antragstellern (STIGLER bis BERNATZIK die Teilnahme an dem Kongress gestattet ist und ob eine Beteiligung mit Reisebeihilfen aus Reichsmitteln in Aussicht steht oder d.a. erwartet wird, dass solche

./.

Abb. 24.4c

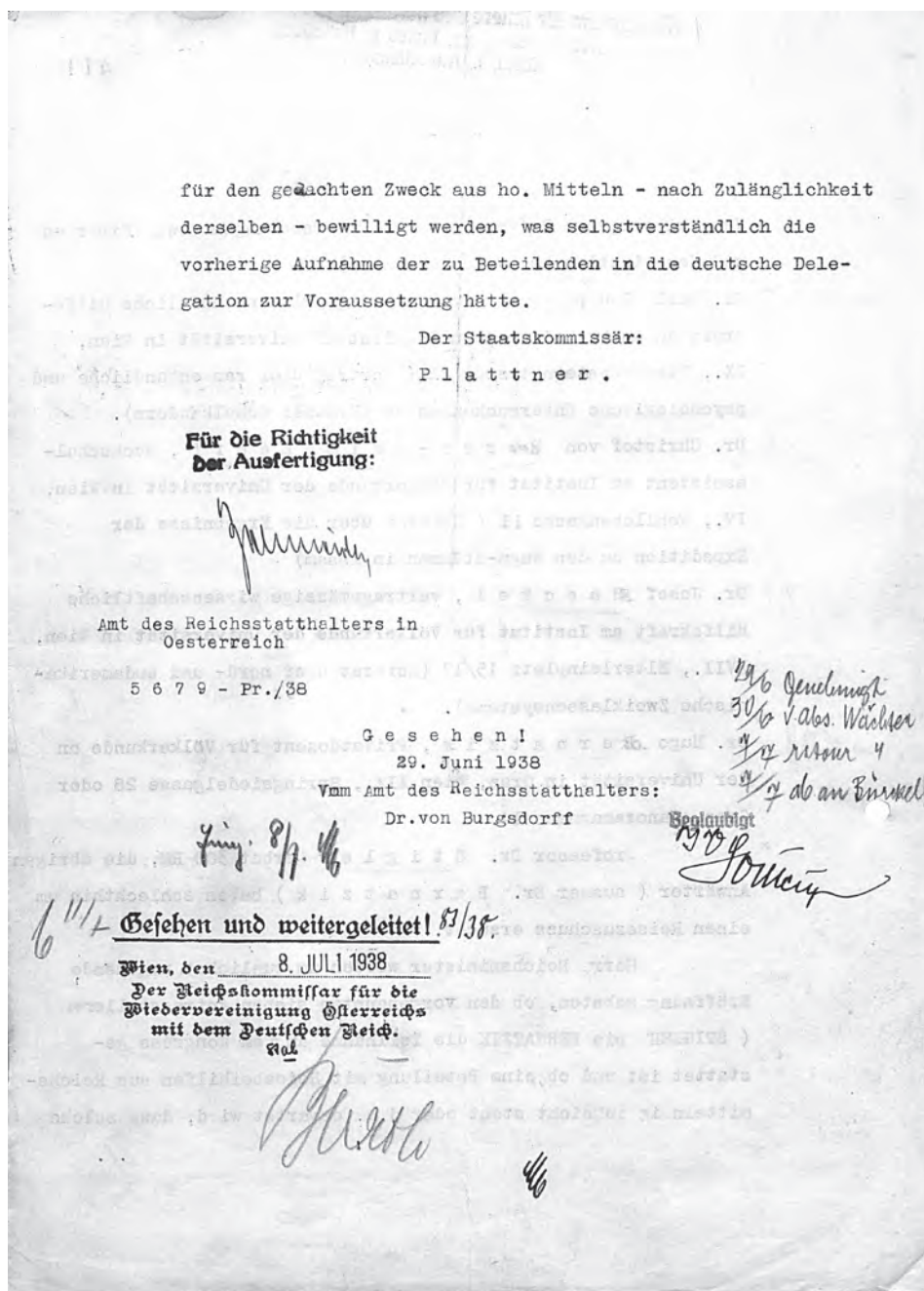


Abb. 24.4d

Komitee angehörenden Anthropologinnen und Anthropologen sehr interessiert an den Ausführungen jener Gruppe 3 gewesen zu sein, zu der auch Weninger gezählt hatte:

„With regard to the detailed proposals on eye-classification put forward by executive-group 3, the Committee decided that these should be submitted to individual anthropologists for examination and testing. Dr. Frets undertook to report, in consultation with Prof. Weninger, on the possibilities of the simplified classification suggested by the Conference [...]“⁵³

Der vom Ministerium für innere und kulturelle Angelegenheiten in Wien im Juni 1938 erwähnte Antrag wurde abschlägig entschieden und Weninger wurde am 29. August 1938 in den (vorzeitigen) Ruhestand versetzt.⁵⁴ Es wurde ihm jedoch erlaubt, weiterhin wissenschaftlich zu arbeiten. Es war auch Viktor Christians Engagement über die SS und deren „Ahnenerbe“ zu verdanken⁵⁵, dass Weninger mit Genehmigung des Reichsministers für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung und „im Einvernehmen mit dem Stellvertreter des Führers und dem Herrn Reichsminister des Innern“ schließlich auch „das in den Kriegsgefangenenlagern des Weltkrieges 1914–1918 gesammelte Material über Nordafrikaner und die Kaukasusvölker“ bearbeiten konnte.⁵⁶ Zur Publikation der Ergebnisse kam es jedoch erst nach dem Krieg.⁵⁷ Hingegen erschien 1940 in dem von Günther Just (1892–1950), dem Erbbiologen im Reichsgesundheitsamt, herausgegebenen siebenbändigen Werk „Handbuch der Erbbiologie des Menschen“ ein umfangreicher Beitrag von Weninger über „Die anthropologischen Methoden der menschlichen Erbforschung“. Auch in jenem Beitrag von 1940 publizierte Weninger zwar eine Reihe von Fotos, die im Rahmen der Kriegsgefangenenuntersuchungen während des Ersten Weltkrieges aufgenommen worden waren,⁵⁸ im Text selbst spielte die „Rassenkunde“ hingegen eine sehr untergeordnete Rolle.

Neben diesen Tätigkeiten übernahm Weninger ferner im Frühjahr 1941 „für das Museum des Reichsgaues Niederdonau die Bearbeitung des paläanthropologischen [sic] Materiales“ und bereitete es „für die wissenschaftliche Veröffentlichung“ vor.⁵⁹ Während Weninger diese Arbeitsmöglichkeiten gewährt wurden, hielt man im Jänner 1942 auf Reichsebene fest, dass er „bei der Reichsleitung nicht zur Anmeldung gelangt“ sei und „daher auch nicht als Mitglied der NSDAP geführt“ werde. Aufgrund seiner Ehe mit einer „Volljüdin“ werde „in der Reichskartei eine Warnungskartei erstellt, um dadurch eine evtl. spätere Aufnahme in die Partei unmöglich zu machen“.⁶⁰

Eberhard Geyer als neuer Institutsleiter: Unterschiedliche Auslegung und institutionelle Positionierung von Anthropologie, „Rassenkunde“, „Rassenbiologie“ und „Rassenhygiene“

Mit Beginn des nationalsozialistischen Regimes in Deutschland und der damit verbundenen Aufwertung der Physischen Anthropologie wurde die Verortung des Faches, insbesondere der „Rassenkunde“, im akademischen Fächerkanon sowie ihr Verhältnis zur Medizin verstärkt

⁵³ Tildesley/Vallois 1939, 74.

⁵⁴ UAW, PH PA 3.702, Z. 721; Christian, 28. April 1939, an das Ministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung in Berlin.

⁵⁵ Vgl. Leitner 2010, 60.

⁵⁶ UAW, PH PA 3.702, Z. 726; Kurator der wissenschaftlichen Hochschulen Wien, 20. Juni 1940, an den Rektor der Universität Wien.

⁵⁷ Vgl. Weninger 1951, 1952, 1955; Josef und Margarethe Weninger 1959.

⁵⁸ Vgl. Weninger 1940, 4, 7, 8, 11, 12, 18, 20, 21, 24, 25.

⁵⁹ UAW, PH PA 3.702, Z. 726; Reichsstatthalter in Niederdonau, 22. März 1941, an Christian.

⁶⁰ BArch (ehem. BDC), PK Weninger; Josef, Reichshauptstellenleiter Eder, 8. Jänner 1942, an den Gauschatzmeister des Gaues Wien der NSDAP, Erich Schulze.

diskutiert. Damit einhergehend wurden von unterschiedlichen Seiten bei gleichzeitiger Betonung der Relevanz des Faches für den NS-Staat Ansprüche auf besondere Subventionen, auf wissenschaftliche Stellen und finanzielle Mittel erhoben. Diese Entwicklung zeichnete sich nun auch in Wien ab.

Christians Kontakt zu Loeffler nahm sicherlich eine andere Entwicklung, als es Christian zunächst erwartet hatte. Kurz nach dem erwähnten Briefwechsel vom März 1938 fand am 9. Mai 1938 in der Wiener Medizinischen Fakultät eine Kommissionssitzung „betreffend Errichtung eines Institutes für Rassenbiologie“ statt,⁶¹ in deren Anschluss namhafte deutsche Mediziner wie Heinrich Wilhelm Kranz (1897–1945), Fritz Lenz (1887–1976), Otmar Freiherr von Verschuer, Ernst Rüdin (1874–1952), Eugen Fischer sowie auch Loeffler selbst und außerdem der Wiener Mediziner Robert Stigler (1878–1975) beratend hinzugezogen wurden.⁶² Das geplante „Institut für Rassenbiologie“, ein erstes Institut dieser Art in der „Ostmark“, sollte, so waren sich die Befragten weitgehend einig, an der Medizinischen Fakultät angesiedelt werden. Um nicht in Konkurrenz zu dem bereits bestehenden Anthropologischen Institut an der Philosophischen Fakultät zu geraten, sollte das geplante Institut die Bereiche „Erblehre, Erbpathologie und Rassenhygiene“ umfassen.⁶³ Erwähnenswert sind in diesem Kontext die Zeilen von Rüdin hinsichtlich einer personellen und „sachlichen“ Umgestaltung des Anthropologischen Instituts, das bislang Weninger unterstanden hatte, zu einem „rassekundliche[n] Institut“:

„Wien hat ja schon sein anthropologisches Institut (Weninger) und es bräuchte dieses nur in persönlicher und sachlicher Hinsicht um- und aus-zubauen, um daraus ein schönes anthropologisches, d.h. rassekundliches Institut im engeren Sinne zu machen.“⁶⁴

Konkret nannte Rüdin zum Ende seines Schreibens als „Vorstand für ein anthropologisches Institut [...] aus Österreich selbst Geyer“.⁶⁵ Eberhard Geyer wurde tatsächlich nach Weningers Ausscheiden kommissarischer Leiter des Wiener Anthropologischen Instituts.⁶⁶ Für ihn hatte Weninger noch im Monat nach dem „Anschluss“ „einen dreistündigen Lehrauftrag für Rassenbiologie“ beantragt,⁶⁷ ein Terminus, der in den folgenden Jahren noch von spezieller Bedeutung für das Institut sein sollte. Bereits seit Juni 1933 (zunächst) „illegales“ NSDAP-Mitglied⁶⁸, hatte Geyer „während der Verbotszeit der Partei in Österreich die „Betriebszelle am Anthropologischen Institut“ geleitet.“⁶⁹ 1936 hatte er einen Ruf ins „Altreich“ abgelehnt. Er hatte es „für seine Pflicht“ gehalten, „trotz der schlechten Entwicklungsmöglichkeiten, die das damalige Österreich bot, in Wien zu bleiben, um hier so lang als möglich die rassenkundlichen und rassenhygienischen Interessen zu vertreten“.⁷⁰

Zwei Jahre später konnte sich Geyer zunächst frei entfalten: „Nach dem Umbruch übernahm er die Funktion des Hauptstellenleiters des Rassenpolitischen Amtes im Gau Niederdonau.“⁷¹ Bereits im April 1938 hatte Christian in seiner Funktion als kommissarischer

⁶¹ UAW, MED S 17.11.1; „Protokoll über die Kommissionssitzung am Montag, den 9. Mai 1938 um 16 Uhr betreffend Errichtung eines Institutes für Rassenbiologie.“ Vgl. im Folgenden Mayer 2013, 2015, 2017.

⁶² UAW, MED S 17.11.1; Schreiben des Dekans, 10. Mai 1938, an die besagten Personen.

⁶³ Vgl. UAW, MED S 17.11.1; Lenz, 19. Mai 1938, an Pernkopf; v. Verschuer, 21. Mai 1938, an Pernkopf; Rüdin, 25. Mai 1938, an Pernkopf.

⁶⁴ Vgl. UAW, MED S 17.11.1; Rüdin, 25. Mai 1938, an Pernkopf.

⁶⁵ Vgl. UAW, MED S 17.11.1; Rüdin, 25. Mai 1938, an Pernkopf.

⁶⁶ UAW, PH PA 1.732; Christian, 21. Juni 1938, an die Philosophische Fakultät der Universität Wien.

⁶⁷ Ebd.; Weninger, 8. April 1938, an das Dekanat der Philosophischen Fakultät der Universität Wien.

⁶⁸ BAArch, R 4901/13263; Hochschullehrerkartei Eberhard Geyer.

⁶⁹ Im Wiener Naturhistorischen Museum war es Josef Wastl, der 1934 eine „illegale“ Betriebszelle gründete (vgl. Spring 2005, 106 Anm. 57). Die Verbindungen zwischen jenen beiden „Zellen“ ist bislang noch kaum untersucht worden.

⁷⁰ UAW, PH RA 9.108, fol. 6; anonym verfasster Nachruf auf Eberhard Geyer, o. D.

⁷¹ Vgl. BAArch, R 4901/13263 und UAW, PH RA 9.108, fol. 6; anonym verfasster Nachruf auf Eberhard Geyer, o. D.

Dekan, verbunden mit der Autorität der Anthropologischen Gesellschaft, seine Auffassung formuliert, dass „[d]urch den Rücktritt Prof. Dr. Weningers von der Lehre“ es „dringend notwendig“ sei, „dass Priv. Doz. Dr. Geyer, der die Vertretung in diesem wichtigen Fache übernehmen soll, in seiner Stellung nach aussen hin durch die Verleihung des Titels eines ao. Prof. ausgezeichnet werde“.⁷² Im Gegensatz zu Weninger konnte Geyer im August 1938 auf dem Kongress in Kopenhagen einen Vortrag halten, wenngleich diese Veranstaltung offensichtlich auf wenig Resonanz stieß. So berichtete Richard Thurnwald (1869–1954):

„Bemerkenswert war, wie wenig von Fremden besucht die zahlreichen wichtigen Mitteilungen über erbbiologische Untersuchungen der Deutschen (Geyer, Schäuble, Mollison, Stigler, Hauschild, Gottschaldt u.a.) waren.“⁷³

Geyer als kommissarischer Institutsleiter – und Christian als sein Dekan – sahen sich in den folgenden Jahren mit der Errichtung eines „Instituts für Rassenbiologie“ an der Wiener Medizinischen Fakultät konfrontiert. Geyer und das Anthropologische Institut waren davon schon in der allerersten Planungsphase unmittelbar betroffen. Bereits seit Ende Mai 1938 stand Loeffler als potenzieller Leiter eines neu zu gründenden „Instituts für Rassenbiologie“ an erster Stelle. Gemäß seines Verständnisses von „Rassenbiologie“ als eine mehrere Bereiche umfassende Disziplin⁷⁴ trat er für die Eingliederung der Anthropologie als einer Abteilung des geplanten Instituts ein, auch um eine im „Altreich“ bereits eingetretene „Zersplitterung“ in Wien abzuwenden.⁷⁵ Das Anthropologische Institut versprach zudem eine wichtige Ergänzung hinsichtlich Vaterschafts- und Abstammungsgutachten, ein Bereich, in dem Loeffler hinter den Wiener Kollegen in der Anthropologie zurückstand.⁷⁶ Seinen Publikationen zufolge hatte darüber hinaus die „Rassenkunde“ bislang kaum zu Loefflers Schwerpunkten gezählt, sodass er auch aus diesem Grund an einer Ergänzung um das Anthropologische Institut bemüht gewesen sein könnte, das sich nach Weningers Entlassung zunehmend zu einem „rassekundliche[n] Institut im engeren Sinne“ entwickelte, wie es Rüdin ausgedrückt hatte.

Zunächst ließ sich Geyer noch von Loeffler überzeugen, dass die Eingliederung des Anthropologischen Instituts auch für ihn von Vorteil sein könnte. Zweifel kamen ihm aber auf der Tagung der „Deutschen Gesellschaft für Rassenforschung“, die vom 23. bis 25. März 1939 in München stattfand. Neben Walter Gross sowie dem Ehrenmitglied und Initiator der „Deutschen Gesellschaft für Rassenhygiene“ Alfred Ploetz (1860–1940), waren auch Reche und Rüdin anwesend. Neben anderen Themen wurde gleichfalls die Wiener Angelegenheit erörtert. Rüdin etwa riet Geyer von einem Zusammenschluss der beiden Institute ab.⁷⁷

Allgemein diskutierte man auch über die Neuordnung des Medizinstudiengangs und begrüßte zunächst einmal, dass „Rassenkunde“ und „Rassenhygiene“ zu Pflichtvorlesungsfächer erklärt worden seien. Auf der Tagung und in den folgenden Wochen brachten jedoch einige

⁷² UAW, PH PA 1.732; Christian, 13. April 1938, an das Österreichische Unterrichtsministerium in Wien, Herv. im Orig. Thurnwald 1939, 51.

⁷⁴ Unter „Rassenbiologie“ verstand Loeffler die auf den Menschen bezogene „Lehre und Forschung über die Entstehung, Verbreitung – einschließlich Wanderung, Bau (Anatomie) und Funktion unter normalen und krankhaften Bedingungen (Physiologie und Pathologie) sowie die Frage nach den günstigsten Entwicklungs- und Erhaltungsbedingungen“ unter Berücksichtigung des „überindividuellen Dauerleben[s] der Generation“ und „der Zeugung“, ergänzt durch die medizinischen Komplexe „Gesundheitsführung, Krankheitsverhütung- und heilung“ und dies sowohl auf den „Einzelmenschen“ und die „heute lebende Menschheit“ bezogen, als auch auf die „menschliche Art, sowie deren Untergruppe, die menschlichen Rassen“. So sei eine „weitere Aufgabe, die Frage nach Verbreitung und Vermehrung der menschlichen Rassen“ (Loeffler 1938, 121). Zur Geschichte, Auslegung und Bedeutung des Terminus „Rassenbiologie“ unter besonderer Berücksichtigung der Rolle Loefflers und seinem Verständnis von jenem Begriff vgl. Mayer 2015, 109–136.

⁷⁵ Zit. n. Mayer 2015, 139. Zum Versuch, das Anthropologische Institut im „Rassenbiologischen Institut“ für Rassenbiologie einzugliedern vgl. Mayer 2015, 146–179.

⁷⁶ Vgl. Mayer 2015, 155–159, 301–306.

⁷⁷ Vgl. ebd., 162.

Anthropologen ihren Unmut darüber zum Ausdruck, hierbei viel zu wenig als Lehrkräfte herangezogen zu werden.⁷⁸ In diesem Sinne wusste Gieseler zu berichten, dass auch in Berlin „Vererbungslehre und Rassenkunde“ von einem Zoologen gelesen werden würde, während Eugen Fischer nur die letzten sechs Stunden im Semester übertragen bekommen hätte.⁷⁹ Reche las mit Interesse, dass „auch anderswo, sogar in Berlin gegenüber Fischer die medizinischen Fakultäten Schwierigkeiten machen“⁸⁰.

„Die alte Geschichte, solange es sich um einen Kampf für einen verhältnismäßig neuen Wissenszweig handelt, sind nur wenige zu erblicken; sobald der betreffende Wissenszweig dann erkannt ist und gar noch Kolleggeldgebühren zu erwarten sind, treten plötzlich ganze Horden von ‚Fachleuten‘ auf, von denen bisher niemand etwas gewußt hat: Sicher nicht zum Wohle des Faches und seines Ansehens!“

Gross selbst berichtete im Mai 1939 in einem Rundschreiben über „Mißstände“: „Vererbungslehre und Rassenkunde“ würde mitunter von Zoologen gelesen werden, und die „Vorlesungen ‚Rassenhygiene‘ [sei] an manchen Universitäten in die Hand des Hygienikers gefallen“. Daher sei eine „sofortige und vollständige Zusammenarbeit der Rassenkundler und Rassenhygieniker unbedingt notwendig“ und würde außerdem vom REM „dringend erwartet“. Eine Zusammenkunft konkret in dieser Sache wurde geplant.⁸¹ Gieseler echauffierte sich gegenüber Reche, in dem er zumindest ansatzweise einen Gleichgesinnten wusste:

„Die Dinge haben inzwischen eine solche Zuspitzung erfahren, daß wir unbedingt zusammentreten müssen. In der heutigen Nummer des ‚Erbarztes‘ z.B. spricht Verschuer ausschließlich von ‚Erbbiologie und Rassenhygiene‘, meint aber das Gesamtfach, d.h. er nimmt die Rassenkunde nebenher mit.“⁸²

Welche wissenschaftlichen Aufgaben aus Geyers Sicht nun konkret vom Wiener Anthropologischen Institut erfüllt werden sollten, schrieb er in einem Beitrag nieder, den er bereits am 15. März 1939 nach Leipzig sandte.⁸³ Hier wurde die Festschrift vorbereitet, die anlässlich Reches 60. Geburtstags im Mai 1939 erscheinen sollte. Geyer nutzte die Gelegenheit, seinem ehemaligen Lehrer Reche und der Öffentlichkeit den „rassenkundlichen“ Forschungsstand in der „Ostmark“ darzulegen, gewissermaßen als Grundlage für weitere Studien. Dabei bediente sich Geyer des Begriffs „Rassenbiologie“ für die Attribuierung der Tätigkeiten an „seinem“ Institut, möglicherweise, um Loeffler zu diesem Zeitpunkt noch in seiner Fachauslegung zu bestätigen oder aber ihm schon die Hoheit in Wien über diesen Bereich abzusprechen:

„Durch die Schaffung des Großdeutschen Reiches ist in der Ostmark die Bahn für eine planmäßige rassenbiologische Aufnahme der Bevölkerung frei geworden. Was bisher unter dem abgetretenen System unerwünscht, ja sogar verpönt war, wird jetzt zur dringenden Forderung.“⁸⁴

Der vierseitige Text ist mit einer Karte illustriert, auf welcher der damalige „Stand der rassenkundlichen Untersuchungen in der Ostmark“⁸⁵ eingezeichnet ist sowie mit in solchen Schriften geläufigen Photographien von Gesichtern nicht namentlich genannter Personen.⁸⁶ Über die Auflistung von bereits durchgeführten Erhebungen in der „Ostmark, nunmehr das

⁷⁸ Reche 1940, V.

⁷⁹ UAL, Ethnologie Re XIV; Gieseler, 8. Mai 1939, an Reche.

⁸⁰ UAL, Ethnologie Re XIV; Reche, 10. Mai 1939, an Gieseler.

⁸¹ UAL, Ethnologie Re XIV; Gross, 30. Mai 1939, an Hermann Alois Boehm (1884–1962), Eugen Fischer, Kranz, Lenz, Loeffler, Theodor Mollison (1874–1952), Reche, Rüdin, Bruno Kurt Schultz (1901–1997), von Verschuer.

⁸² UAL, Ethnologie Re XIV; Gieseler, 30. Mai 1939, an Reche.

⁸³ Vgl. UAL, Ethnologie Re Festschrift; Geyer, 15. März 1939, an Günther Spannaus.

⁸⁴ Geyer 1939, 80.

⁸⁵ Ebd., 81.

⁸⁶ Vgl. ebd., 82–83.

Tor des deutschen Lebensraumes nach O und S“, und entsprechender Publikationen bzw. der Veröffentlichung harrender Studien ging dieser Beitrag allerdings kaum hinaus. Kritik übte Geyer an der Arbeit seines verstorbenen Kollegen Viktor Lebzelter (1889–1936) über „Die österreichischen Rassen“ (1936). Lebzelter hatte hier für das „deutsche Volk in Österreich“ fünf verschiedene „Rassen“ ausgemacht, die alle „Einfluß auf die Entwicklung und Erhaltung der europäischen Kultur genommen“ hätten,⁸⁷ und er hatte vor der Gleichsetzung von „Volk“ und „Rasse“ gewarnt.⁸⁸ Diese Studie müsse, so Geyer, „ganz abgesehen von seinem Rahmen, auch aus sachlichen Gründen abgelehnt werden, weil die dort angeführten Verhältnisse der Rassenzusammensetzung jeder realen Grundlage entbehren“.⁸⁹ Demgegenüber hob Geyer zum Schluss seiner Publikation die Untersuchungen an „über rund 31 100 Personen der Ostmark“ hervor, die „[n]ahezu alle [...] von ehemaligen Schülern oder Mitarbeitern des Wiener Institutes durchgeführt worden seien“. Diese „begonnenen Arbeiten“ sollten „durch entsprechende Förderung zu einem dem allgemeinen Interesse dienenden Abschluß gebracht werden können“, appellierte Geyer.⁹⁰

„Notwendig ist jedenfalls Sorge dafür zu tragen, daß die weitere rassenbiologische Aufnahme der ostmärkischen Bevölkerung nicht dem Zufall und der Zersplitterung überlassen bleibe, sondern großzügig nach planmäßigen und einheitlichen Gesichtspunkten durchgeführt werde.“⁹¹

Neben Eberhard Geyer verfassten auch die Anthropologen Josef Wastl (1892–1968) und Robert Rutil (1893–1955) sowie Robert Stigler, mittlerweile Direktor des Instituts für Anatomie und Physiologie der Haustiere an der Hochschule für Bodenkultur, jeweils einen Artikel für die Festschrift für Reche.⁹² Für Rutil, der Reche den Beitrag „Von der Erwartung des blutartigen Ausschlusses der Vaterschaft bei verschiedenen Völkern“ (1939) widmete, war Reche „als Lehrer ebenso unvergesslich wie als Offizier während des Weltkriegs“.⁹³ Die Wiener Völkerkunde war hingegen mit lediglich zwei Beiträgen in der Festschrift vertreten: Einen hatte Hugo Adolf Bernatzik (1887–1953) und den anderen Reches Schüler Walter Hirschberg (1904–1996) verfasst.⁹⁴ Entsprechend seiner fachlichen Ausrichtung konzentrierten sich Reches Kontakte nach Wien allgemein stärker auf die Kolleginnen und Kollegen aus der Anthropologie als auf Völkerkundler.

„Rassenbiologische“ Studien und Vermessungen von einzelnen Personen fanden nicht nur außerhalb Wiens, sondern auch unmittelbar am Wiener Anthropologischen Institut statt. Wie zahlreiche Anthropologen im „Altreich“ wurde nun auch Eberhard Geyer häufig beauftragt, nach entsprechender Untersuchung „erb- und rassenkundliche Gutachten“ am Institut zu erstellen, wenn die Abstammung nicht lückenlos nachweisbar war bzw. angezweifelt wurde. Zu den in Wien bestellten Einzelgutachten zählte ferner Josef Wastl, Direktor der Anthropologischen Abteilung am Naturhistorischen Museum, der einst seinem Lehrer Otto Reche bei der Erstellung von Vaterschaftsgutachten behilflich gewesen war. Anders als diese entschieden die

⁸⁷ Lebzelter 1936, 715–716.

⁸⁸ Ebd., 714.

⁸⁹ Geyer 1939, 84.

⁹⁰ Ebd., 85; Geyers Hinweis auf diese „begonnenen Arbeiten“ dürfte auch Aemilian Kloibers Veröffentlichungen zu den „Rassen“ in „Nieder- und Oberdonau“ gemeint haben (siehe Gingrich zum „Ahnenerbe“ in diesem Band).

⁹¹ Ebd., 85.

⁹² Vgl. Rutil 1939; Stigler 1939; Wastl 1939. Zu dieser Festschrift siehe Geisenhainer zu „Netzwerken zwischen Wiener und deutschen Völkerkundern“, Abschnitt zu Otto Reche, in diesem Band.

⁹³ Rutil 1940, 117.

⁹⁴ Vgl. Bernatzik 1939; Hirschberg 1939. Siehe Geisenhainer zu „Netzwerken zwischen Wiener und deutschen Völkerkundern“, Abschnitt zu Otto Reche, in diesem Band.

, den 10.5.39

Herrn
Prof. G i e s e l e r ,
Tübingen.

Lieber Herr Kollege!

Vielen Dank für Ihre freundlichen Zeilen vom 8. ds. Mts. und für die Zusendung der dortigen medizinischen Studienordnung, die ich Ihnen anbei nach Abschriftnahme der für uns wesentlichen Teile mit bestem Dank wieder zurückreiche.

Daß auch anderswo, sogar in Berlin gegenüber Fischer die medizinischen Fakultäten Schwierigkeiten machen, und sozusagen "ins Geschäft zu kommen" versuchen, war mir sehr interessant zu hören! Die alte Geschichte, solange es sich um einen Kampf für einen verhältnismäßig neuen Wissenszweig handelt, sind nur wenige zu erblicken; sobald der betreffende Wissenszweig dann erkannt ist und gar noch Kollegengeldgebühren zu erwarten sind, treten plötzlich ganze Horden von "Fachleuten" auf, von denen bisher niemand etwas gewußt hat: Sicher nicht zum Wohle des Faches und seines Ansehens! – Ich begrüße es sehr, daß Sie nochmals eine Zusamm

183 ¹/₂

Abb. 24.5a, b

Reche ereiferte sich gegenüber Gieseler über Mediziner, die jetzt „ins Geschäft zu kommen“ versuchen, 10. Mai 1939.

Zusammenkunft mit W. Groß beabsichtigen, auf der wir zu sehr energischen Beschlüssen kommen müssen. Nur wäre ich dankbar, wenn der Termin der Zusammenkunft möglichst bald festgesetzt und mitgeteilt würde, da ich in den nächsten Monaten leider allerlei Vortragsverpflichtungen übernehmen muß, ich also gern wissen möchte, wie ich meine Zeit einteilen kann.

Mit besten Grüßen und
Heil Hitler!
stets Ihr

(Prof.Dr.O. Reche)

183 ²/₂

Abb. 24.5b

Den 30. Mai 1939

An die
Herren Professoren

Boehm, Alt-Rehse; Fischer, Berlin-Dahlem; Kranz, Giessen; Lenz, Berlin-Dahlem; Loeffler, Königsberg; Mollison, München; Reche, Leipzig; Rüdin, München; B.K. Schultz, Berlin; v. Verschuer, Frankfurt.

Sehr verehrte Herren !

Seit 1. April 1939 ist die vom Reichserziehungsministerium herausgebrachte neue Studienordnung in Kraft. Sie hat erfreulicherweise endlich Rassenkunde und Rassenhygiene zu Pflichtvorlesungen gemacht.

Aber schon vor Inkrafttreten der neuen Studienordnung und erst recht jetzt im Sommerhalbjahr ergaben sich eine Reihe von Mißständen. So ist z.B. an einigen Universitäten die 3 stündige Vorlesung " Vererbungslehre und Rassenkunde " hauptsächlich dem Zoologen zugesprochen und der Anthropologe erhält nur wenige Stunden am Schluß des Semesters. Andererseits ist auch die Vorlesung " Rassenhygiene " an manchen Universitäten in die Hand des Hygienikers gefallen. Deshalb ist nun eine sofortige und vollständige Zusammenarbeit der Rassenkundler und Rassenhygieniker unbedingt notwendig. Sie wird im übrigen vom Reichserziehungsministerium dringend erwartet.

Um nun über die schwebenden Fragen der Studienordnung (Zeiteinteilung, Stoffverteilung usw.) sowie des weiteren Ausbaus der Fächer eine unmittelbare Fühlungnahme herzustellen, bitten wir die verzeichneten Herren zu einer Zusammenkunft am 24./25. Juni. Als Ort war zunächst Bayreuth geplant. Es haben sich aber gewisse Schwierigkeiten herausgestellt. Eine nähere Mitteilung über den Treffort erfolgt noch. Heute kommt es uns nur darauf an, den Termin des 24./25. Juni festzulegen. (Die reinen Fahrtkosten wird die Deutsche Gesellschaft für Rassenforschung ersetzen.) Wir bitten möglichst um sofortige Benachrichtigung nach Tübingen (Rassenkundliches Institut, Schloß), ob dieser Zeitpunkt den Beteiligten paßt.

H e i l H i t l e r !

Fischer *Kranz*

182

Abb. 24.6

Auf Einladung des Rassenpolitischen Amtes (RPA) im Mai 1939 diskutierten namhafte Anthropologen über „Mißstände“ bei der Einführung von „Rassenkunde und Rassenhygiene zu Pflichtvorlesungen“.

„rassenkundlichen Abstammungsgutachten“ über Leben und Tod der zu untersuchenden Personen.⁹⁵

Was das Verhältnis des Anthropologischen Instituts zum geplanten „Rassenbiologischen Institut“ betraf, war Geyer im Sommer 1939 umgeschwenkt und kämpfte in der folgenden Zeit gemeinsam mit Christian für die Eigenständigkeit des Anthropologischen Instituts an der Philosophischen Fakultät und damit gegen Loefflers Eingliederungsversuche. Loeffler hingegen hielt weiterhin an seiner Idee fest, das Anthropologische in das „Rassenbiologische Institut“ zu integrieren, zumindest aber anzubinden, denn jenes Institut sollte „das gesamte Wissenschaftsgebiet einschließlich dessen, was man bisher ‚Anthropologie‘ genannt hat, umfassen“.⁹⁶

Im Oktober 1939 wurde Geyer zum Dozenten neuer Ordnung ernannt.⁹⁷ Geyer, der sich auf die Untersuchung von Ohren spezialisiert hatte, konnte Reche zu dem Gedanken bewegen haben, sich mit diesem äußeren Körperteil und seinen Erscheinungsformen im Detail zu beschäftigen. Dass sich jedenfalls Reche neben den physiologischen und psychologischen Merkmalen des Menschen durchaus auch den sichtbaren Phänomenen widmete, bewies er einmal mehr im Frühjahr 1940, als er seinem ehemaligen Assistenten Michael Hesch schrieb, der seit Beginn des Jahres in der „Einwandererzentralstelle“⁹⁸ tätig war: Es habe ihn besonders interessiert, „daß Sie sich jetzt auch mit der Untersuchung von Juden beschäftigen“.⁹⁹ Während es bekanntlich zahlreiche Äußerungen zu den Nasen und auch zu den Lippen von Juden gab, sah Reche ihre Ohren bisher als zu wenig beachtet, und so bat er Hesch, „so viel wie irgend möglich *Judenohren*“ zu fotografieren, „so daß man alle Einzelheiten gut erkennen kann, denn ich möchte eine kleine Arbeit über Judenohren schreiben“. Hesch, den Reche „natürlich [...] als den Fotografen und ‚Autor‘ namhaft machen“ wolle, solle aber „über diese meine Absicht gegen Jedermann [...] *schweigen*, sonst werfen sich womöglich noch andere Leute drauf und kommen auf die gleiche Idee. Manche Leute sind ja wild darauf aus, neue Ideen von anderen Leuten zu schnappen.“ Würde sich jemand über seine Aufnahmen wundern, könne Hesch ja behaupten, sie seien „als Vergleichsmaterial für die Gutachten für die Reichsstelle für Sippenforschung“ gedacht.¹⁰⁰

Reche pflegte über verschiedene Wege weiterhin Kontakte nach Wien, indem er etwa 1939 eine anthropologische Untersuchung in der Wiener „Zentralstelle für jüdische Auswanderung“ unterstützte. Er hatte zu Jahresbeginn SS-Obersturmführer Walter Greite (1907–1984), Leiter der Forschungsstätte Biologie im SS-„Ahnenerbe“, entsprechende anthropometrische Instrumente aus dem Leipziger Institut ausgeliehen: Kamera mit Zubehör, Anthropometer, einen großen Taster-Zirkel sowie einen „Schnepfer für Blutentnahmen“.¹⁰¹ Im Sommer 1939

⁹⁵ Mit der Publikation von Seidler/Rett 1982 wurde erstmals die Erstellung von „erb- und rassenkundliche Gutachten“ konkret in Wien thematisiert.

⁹⁶ Zit. n. Saurer 1989, 318 (ÖStA, AVA, Unterricht Fasz. 763; Loeffler, am 12. August 1938, an den Staatskommissar für Wissenschaft, Kultus und Volksbildung).

⁹⁷ UAW, PH RA 9.108, fol. 6; Personalstandesblatt für Mitglieder des Lehrkörpers der Universität Wien, Eberhard Geyer.

⁹⁸ Diese „Einwandererzentralstelle“ war zuständig für die „volksdeutschen Umsiedler“, wobei die Auswahl der „Umsiedler“ nach vermeintlich rassekundlichen Kriterien getroffen wurde (vgl. Strippel 2011). Zu Hesch's Tätigkeit in dieser Institution, vgl. Geisenhainer 2010, 193–197.

⁹⁹ UAL, Ethnologie Re XV; Reche, 10. April 1940, an Hesch, Herv. in Orig.

¹⁰⁰ Ebd., Herv. in Orig. Zum weiteren Verlauf dieses Vorhabens konnten bislang keine Unterlagen gefunden werden.

¹⁰¹ UAL, Ethnologie Re XIV; Auflistung von Greite, 11. Februar 1939; diese Untersuchung ist kurz erwähnt in Kater 2006, 98–99. Reche stand als Vorstandsmitglied des Reichsbundes für Biologie, der 1939 an die Forschungsstätte für Biologie im SS-„Ahnenerbe“ angegliedert wurde, in enger Verbindung mit dem SS-„Ahnenerbe“, insbesondere mit dem Leiter dieser Forschungsstätte, Walter Greite. Reche wurde Mitherausgeber der Zeitschrift „Der Biologe. Monatsschrift des Deutschen Biologen-Verbandes“, während sich Greite seinerseits an der Herausgabe der „Zeitschrift für Rassenphysiologie, Organ der Deutschen Gesellschaft für Blutgruppenforschung“ beteiligte, was wiederum dem Fortbestehen jener Zeitschrift zugute kam (vgl. UAL, Ethnologie Re XIV; Korrespondenz von Reche mit Greite im Jahr 1939).

musste Reche dann drängeln, den aus „den Institutsbeständen seinerzeit für die Judenuntersuchungen“ überlassenen „Fotoapparat und allerlei sonstige Instrumente“ zurückzubekommen, „da wir es dringend benötigen“.¹⁰²

An der Universität Wien hielt die Kontroverse um die inhaltliche und formale Verortung des Anthropologischen Instituts an. Noch im April 1937 hatte Loeffler in einer Denkschrift den mangelnden Nachwuchs im Fach und den damit verbundenen fehlenden Kapazitäten hinsichtlich der Beschäftigung mit den „Gegnern“ beklagt:

„Im vierten Jahr der nationalsozialistischen Revolution stehen wir vor der Tatsache, dass wir weder in der Lage sind, das Fach der Rassenhygiene, geschweige denn das Gebiet der Rassenbiologie an den deutschen Hochschulen in Forschung und Lehre wirklich vertreten zu lassen. Wir sind ebenfalls nicht in der Lage, den heute schon bestehenden und künftig noch zu erwartenden Ansprüchen des Staates an ausgebildeten Kräften auf diesem Gebiete zu entsprechen. Dieser Zustand ist untragbar.“ Aufgrund dieser Einschränkung mussten unter anderem eine „Reihe wichtiger Auseinandersetzungen mit wissenschaftlichen und weltanschaulichen Gegnern [...] unterbleiben“ oder könnten „nicht in der Weise geführt werden, wie es eigentlich gefordert werden müsste, weil die eigentliche Kleinarbeit sie davon abhält“.¹⁰³

Mittlerweile befand sich Loeffler selbst inmitten einer größeren und länger anhaltenden Auseinandersetzung, wenngleich nicht mit „weltanschaulichen Gegnern“. Ebenso wie Reche vertrat auch Loeffler die Ansicht, die „Rassenhygiene“ sei von der „Rassenkunde“ nicht zu trennen. Allerdings trat der Mediziner Loeffler für eine Angliederung der „Rassenhygiene“ mitsamt der „Rassenkunde“ an die Medizin ein; Reche hingegen plädierte schon seit einigen Jahren vehement für die Verortung der „Rassenhygiene“ an einem Anthropologischen bzw. „Rassenkundlichen“ Institut, das seinen Platz in der Philosophischen oder Naturwissenschaftlichen, jedoch keinesfalls in der Medizinischen Fakultät haben sollte, und vor allem für die Unabhängigkeit der „Rassenkunde“ und „Rassenhygiene“ von der Medizin:

„Der Mediziner soll bei seinen Leisten bleiben, bei der Heilkunst. Logisch wäre überhaupt, wenn die gesamten Rassendinge von einem Anthropologen geleitet würden, und wenn die Mediziner mehr in die Reihe der Hilfskräfte gestellt würden.“¹⁰⁴

In Wien, wo sich die Anthropologen sowie der Dekan mit der geplanten Errichtung eines „Rassenbiologischen Instituts“ an der Medizinischen Fakultät der Universität Wien und der damit verbundenen, angestrebten Berufung Loefflers konfrontiert sahen, wählte man nun einen anderen Argumentationsstrang: Um der Einverleibung des Anthropologischen in das „Rassenbiologische Institut“ entgegenzuwirken, betonten Geyer, sein Institutsmitarbeiter (und ab 1943 Nachfolger) Karl Tuppa (1899–1981) sowie Dekan Christian, wie wichtig es sei, die „Rassenkunde“ von der „Rassenhygiene“ getrennt zu halten und die Eigenständigkeit der Anthropologie zu bewahren. Dabei ging es, wie es ähnlich auch Mayer im Anschluss an die Pionierarbeit von Edith Saurer konstatierte,¹⁰⁵ wohl weniger um ideologische Differenzen als vielmehr um Erwägungen hinsichtlich akademischer Autonomie, Mitspracherecht und Einflussmöglichkeiten und um die Verteidigung des eigenen Faches als vollwertige Disziplin. Bei Geyer stand sicherlich auch die eigene Karriere im Vordergrund. Darüber hinaus beschäftigte die Wiener Anthropologen auch – mehr oder weniger bewusst – die Frage, wie viel sie einfordern können, ohne quasi den Verlust ihres Instituts zu riskieren.

¹⁰² UAL, Ethnologie Re XIV; Reche, 20. Juli 1939, an Greite. Es liegen bislang keine Hinweise vor, dass der Verleih der Geräte im Zusammenhang mit den Untersuchungen stand, die unter der Leitung von Wastl an 440 Juden im Wiener Stadion im September 1939 durchgeführt wurden (vgl. Spring 2005).

¹⁰³ BAArch, R 4901/965; Lothar Loeffler: Denkschrift, 14. April 1937.

¹⁰⁴ UAL, Ethnologie Re X.1; Reche, 22. Juni 1935, an H. F. K. Günther.

¹⁰⁵ Vgl. Mayer 2013, 163–164; Mayer 2015; Saurer 1989, 317–319.

Was Weninger betraf, nährte Christian Hoffnungen, dieser könne womöglich am neuen „Rassenbiologischen Institut“ tätig werden. Im Juli 1939, kurz nachdem das REM dem geplanten Institut ein umfangreiches Budget zugesprochen hatte¹⁰⁶, schrieb er an Weninger, Loeffler sei bei ihm gewesen: „Er lässt Dich herzlichst grüßen und hofft nach seiner Bestellung in Wien wegen eines Arbeitsplatzes für Dich das Notwendige durchsetzen zu können.“¹⁰⁷ Tatsächlich besetzte Weniger jedoch hier nie eine Stelle.

Eberhard Geyer erhielt indessen mit Beginn des Zweiten Weltkriegs immer wieder Einberufungen zum kriegsvorbereitenden Dienst. Über Feldpostbriefe blieb Geyer in Kontakt mit seinen Kollegen, tauschte sich nicht zuletzt auch mit Christian über die neuen Entwicklungen an der Wiener Universität und die Situation und Zukunft des Anthropologischen Instituts aus. Anfang Dezember 1939 weigerte sich Geyer, einer Aufforderung des Ministeriums für innere und kulturelle Angelegenheiten nachzukommen. Er war im Falle seiner Berufung zum a.o. Professor für Anthropologie an der Universität Wien zu einer schriftlichen Kenntnisnahme angehalten worden, „dass die Frage der künftigen organisatorischen Beziehung dieses Lehrstuhles und des mit ihm verbundenen anthropologischen Universitätsinstitutes zur philosophischen und zur medizinischen Fakultät und innerhalb dieser insbesondere zu dem zu errichteten Institut für Erb- und Rassenbiologie zunächst in Schwebelage bleibt“; Geyer solle sich „der künftigen organisatorischen Neuordnung in jeder Richtung unterwerfen“.¹⁰⁸

Um die Ablehnung dieser Klausel zu begründen, zitierte Geyer im Folgenden Auszüge aus einem Brief, den er am 29. August 1939 an Christian geschrieben hatte. Neben finanziellen und strukturellen Argumenten führte Geyer an, er könne eine Zusammenlegung, auch räumlich, nur befürworten, wenn dem Anthropologischen Institut „die Wahrung seiner vollen Selbstständigkeit“ und eine „grundsätzlich anerkannte Gleichberechtigung beider Fakultäten“ garantiert werde.¹⁰⁹

Wie auch Reche betonte Geyer ferner die Bedeutung der „Rassenkunde“ als Leitwissenschaft: Er erkenne durchaus „die Rassenhygiene [als] ein für Lehrer wichtiges Unterrichtsfach“ an, aber es sei „eine weltanschauliche Ausrichtung der Lehrer und der Mediziner auf rassische Grundlage als Voraussetzung noch wichtiger“. Für diese Weltanschauung habe „die philosophisch aufgefasste Anthropologie [...] vor allem die Grundlagen“ geschaffen: „Wir würden heute keine rassische ausgerichtete Weltanschauung haben, wenn nicht philosophische Köpfe, wie *Gobineau* und *Chamberlain* und nicht zuletzt *H. F. K. Günther* die theoretischen Voraussetzungen dafür geliefert hätten.“¹¹⁰

Gemäß seiner akademischen Ausbildung betonte Loeffler hingegen die grundlegende Bedeutung der medizinischen bzw. naturwissenschaftlichen Disziplin für „rassenkundliche“ Studien. Er plädierte für einen „gestaltenden Einfluß“ der „Rassenbiologie“ „auch auf die Geisteswissenschaften“ und hatte sich daher bereits in Königsberg für die Eingliederung des „Rassenbiologischen Instituts“ sowohl an der Philosophischen als auch an der Medizinischen Fakultät eingesetzt.¹¹¹ Eine ähnlich gestaltete Anbindung an die Philosophische Fakultät wünschte sich Loeffler auch in Wien, verbunden etwa mit entsprechenden Mitspracherechten, jedoch ohne Erfolg.¹¹²

¹⁰⁶ Vgl. Mayer 2013, 163.

¹⁰⁷ UAW, PH PA 3.702, Personalblätter; Christian, 28. Juli 1939, an Weninger.

¹⁰⁸ UAW, PH PA 1.732; zit. n. Geyer, 8. Dezember 1939, an das Ministerium für innere und kulturelle Angelegenheiten, Abt. IV., Erziehung, Kultus und Volksbildung.

¹⁰⁹ Ebd.; Geyer, 8. Dezember 1939, an das Ministerium für innere und kulturelle Angelegenheiten, Abt. IV., Erziehung, Kultus und Volksbildung.

¹¹⁰ Ebd., Herv. im Orig.

¹¹¹ Loeffler 1938, 122.

¹¹² Vgl. Mayer 2015, 174–179.

Derweil wurden auch auf internationaler Ebene Grundsatzdiskussionen von „Eugenikern“ und „Rassenhygienikern“ geführt. Die Gegensätze waren hier mitunter unüberbrückbar.¹¹³ Außerdem berieten sich prominente Vertreter der „Rassenhygiene“ aus dem „Altreich“ und Kolleginnen und Kollegen aus anderen Ländern, darunter Mitglieder der bereits erwähnten IFEÖ, an welchem Ort, in welchem Rahmen und unter welcher Leitung bzw. Schirmherrschaft der geplante „IV. Internationale Kongress für Rassenhygiene (Eugenik)“ stattfinden sollte. Diejenigen, die die eugenischen NS-Maßnahmen prinzipiell befürworteten, konnten sich schließlich durchsetzen: Der Ort sollte sich im „Deutschen Reich“ befinden. Bei einer Vorbesprechung im Februar 1939 beteiligten sich Vertreter verschiedener Ministerien, darunter solche des Reichsinnenministeriums, des Propagandaministeriums, des Reichsgesundheitsamtes, des Auswärtigen Amtes, des Reichsausschusses für Volksgesundheitsdienst sowie des Stabes Rudolf Hess und führende Mitglieder der „Deutschen Gesellschaft für Rassenhygiene“. Man einigte sich auf Wien, um die „Werbung für den Rassengedanken in der Ostmark“ voranzutreiben.¹¹⁴ Schirmherr sollte Reichsinnenminister Wilhelm Frick (1877–1946), Präsident des Kongresses Ernst Rüdin sein. Im Arbeitsausschuss waren lediglich Fachvertreter aus dem „Altreich“, nicht jedoch aus der „Ostmark“ vorgesehen. Abgesehen vom Bevölkerungswissenschaftler Friedrich Burgdörfer (1890–1967), dem Juristen Falk Rutke (1894–1955) und dem Botaniker Fritz von Wettstein (1895–1945)¹¹⁵ waren die im Ausschuss vertretenen „Rassenhygieniker“ medizinisch ausgebildet worden.¹¹⁶ Auch Loeffler wurde in jenen Arbeitsausschuss berufen. Letztendlich fand der „IV. Internationale Kongress für Rassenhygiene (Eugenik)“ nicht statt. Er sollte auf die Zeit nach Kriegsende verschoben werden.¹¹⁷

Eberhard Geyer, der sich seit Sommer 1940 im Ersatzbataillon in Linz bzw. auf dem Truppenübungsplatz Döllersheim befand, drängte gegenüber Christian verstärkt auf seine Ernennung zum Professor:

„Es scheint mir aber doch außerordentlich wichtig, daß die Neubesetzung des Anthropolog. Instituts bereinigt ist, ehe Loeffler nach Wien kommt. Dann kann ich natürlich ganz anders gegen alle unberechtigten Expansionsbestrebungen auftreten, als jetzt ohne jegliche Legitimation.“¹¹⁸

Die Situation in Wien wurde erneut auf einer „Tagung der Rassenkundler- u. R. Hygieniker im kleinen Kreis in München“ diskutiert, die im November 1940 stattfand und an der Geyer teilnehmen konnte. Die Einladung war über den Reichsdozentenführer erfolgt. Geyer berichtete Christian:

„Vor allem fanden so ziemlich alle unsere Wiener Ansichten über die Notwendigkeit einer selbständig arbeitenden Rassenkunde, über die Bedeutung von Lehrstühlen, über die Errichtung des Mittelschullehrer Nachwuchses und über die Versorgung unseres akademischen Nachwuchses nahezu widerspruchsfrei Zustimmung bei allen Teilnehmern.“¹¹⁹

Christian stimmte Geyer zu, dass die „Rassenkunde“ eine „ausgesprochene Angelegenheit der philosophischen bzw. naturwissenschaftlichen Fakultät sei“. Die „ganze Atmosphäre der Medizin tut der Rassenkunde gewiss nicht gut“. Dass sich nun Geyers Ernennung zum a.o. Professor weiter verzögerte, erklärte sich Christian damit, dass „das Ministerium für die Ernennung die Unterschrift des Führers“ benötige und dieser habe „gegenwärtig viele andere

¹¹³ Siehe hierzu und im Folgenden Kühl 2014, insb. 163–214.

¹¹⁴ Zit. n. Kühl 2014, 195.

¹¹⁵ Wettstein entstammte zwar einer österreichischen Familie, war aber seit 1923 in Deutschland tätig.

¹¹⁶ Vgl. Internationaler Kongress für Rassenhygiene (Eugenik) 1940, 3–4.

¹¹⁷ Vgl. Kühl 2014, 196.

¹¹⁸ UAW, PH PA 1.732; Briefwechsel Prof. Geyer; Geyer, 28. August 1940, an Christian.

¹¹⁹ Ebd.; Geyer, 11. November 1940, an Christian.

wichtige Aufgaben“.¹²⁰ Aber auch am Wiener Anthropologischen Institut sah Christian „dringende“ Arbeiten zu erledigen: Wiederholt um die Uk-Stellung Geyers bemüht, erläuterte er im August 1941 beispielsweise, dass aufgrund von Personalmangel und den zunehmenden Aufgaben des Instituts Geyers „Anwesenheit dringend notwendig sei, um den Betrieb aufrecht erhalten zu können“. Unter anderem ergebe sich „vielleicht auch noch die Notwendigkeit [...], dringende Grabungen durchzuführen. Es handelt sich um die Auffassung von Juden-Friedhöfen, und ich meine, dass man die einmalige Gelegenheit wissenschaftlich einwandfrei bestimmbare Skelette zu bergen, nicht vorüber gehen lassen soll.“¹²¹

Während seines Kriegseinsatzes drängte Geyer, auch mit „Rücksicht auf die materielle Sicherung meiner Familie“, immer wieder auf seine Ernennung zum a.o. Professor, denn „jeder Tag kann mir meine Feuerprobe bringen“.¹²² Schließlich wurde er mit Wirkung vom 1. September 1941 zum a.o. Professor innerhalb der Philosophischen Fakultät und zum Direktor des Anthropologischen Instituts ernannt. Dies erfuhr er, während er sich als Wehrmachtssoldat bereits im Kriegseinsatz befand.¹²³ Von der Front in Russland schrieb er an Christian und betonte dabei, dass er sich in ihrer beider Sinne für das Institut einsetzen werde und dass die „Wiener Lösung“ hoffentlich Modellcharakter haben werde:

„Ich freue mich naturgemäß zunächst einmal aus rein persönlichen Gründen über diese Regelung, weil ich nun diesem Institute, dessen Mitarbeiter ich seit dem Jahre 1924 bin, nun auch jene Note geben kann, die für die Wiener Verhältnisse und bei der Zugehörigkeit zur philosophischen Fakultät meines Erachtens notwendig ist. Das Institut wird in diesem Rahmen vor allem weltanschaulich ausrichtend wirken und den Fächern unserer Fakultät, den Historikern, Geographen, Prähistorikern, Linguisten, Ethnologen u.s.w. jene Richtung geben können, die zum planmäßigen Aufbau einer weltanschaulich zielstrebigen ‚Universität‘ Voraussetzung sind.“¹²⁴

Dies solle keinesfalls bedeuten, so Geyer, dass „die exakte naturwissenschaftliche Forschung [...] nicht mehr die entscheidende Rolle in unserer Arbeit spielen solle“. Gerade die „bisherige Arbeit am Institut“ baue schließlich „vor allem auf der unmittelbaren Wechselwirkung von Theorie u. Rassen“ auf. Geyer betrachtete das Verhältnis des Anthropologischen Instituts „zu Rassenhygienischen Einrichtungen“ wie „das Verhältnis von Psychologie und Psychiatrie“.

Eine „krampfhaftige Zusammenziehung von Anthropologie und Rassenhygiene an einer Fakultät“ würde die „anregend wirkende Bipolarität des ganzen Aufgabenkreises beseitigen“. Außerdem müsse nun der „Nachwuchs anthropologischer Institute an philosophischen Fakultäten nicht mehr befürchten [...] an irgend einem Rieseninstitut für Rassenforschung der mediz. Fak. nur als zweitrangiger Mitarbeiter unterkommen zu können“. Geyer hoffte, dass „diese Wiener Lösung prinzipiell auch als richtig für die schwebenden Organisationsfragen an anderen deutschen Hochschulen angesehen wird. Dann erst würde ich wirklich das befriedigende Gefühl haben, dass nicht nur der Person, sondern auch der Sache gedient worden ist.“¹²⁵

Im Jänner 1942 hatte Reche noch an Walter Gross im RPA geschrieben, es würde der Anthropologie und damit dem „Rassegedanken“ schädigen, würden sich die Mediziner die „Rassenlehre“ einverleiben. Vielmehr sollten Anthropologen entsprechende Vorlesungen für

¹²⁰ Ebd.; Christian, 13. November 1940, an Geyer.

¹²¹ Ebd.; Christian, 7. August 1941, an Geyer. Siehe dazu auch Gingrich zu Christian im „Ahnenerbe“ in diesem Band.

¹²² UAW, PH PA 1.732; Geyer, 3. November 1941, an Christian.

¹²³ UAW, PH PA 1.732 und UAW, PH RA 9.108, fol. 6; anonym verfasster Nachruf auf Eberhard Geyer, o.D.

¹²⁴ BArch, WI, Eberhard Geyer; Geyer, 15. März 1942, an Christian.

¹²⁵ Ebd.

angehende Mediziner übernehmen.¹²⁶ Derweil diskutierte Christian in Wien weiter in dieser Angelegenheit: Dem Kurator der wissenschaftlichen Hochschulen in Wien gegenüber betonte er im Frühling 1942, es seien sich die „führenden Gelehrten der Fächer Anthropologie und Rassenhygiene, Fischer, Lenz, Molison [sic], Rüdin und Reche [...] darüber einig, dass die Anthropologie ihren Sitz an der naturwissenschaftlichen Fakultät, die Rassenhygiene dagegen an der medizinischen Fakultät haben solle“. Christian definierte die Aufgaben der beiden Bereiche: Es sei die „Aufgabe der Anthropologie Rassenkunde, Abstammungslehre und Erb- lehre“, während die Aufgabe „der Rassenhygiene Erbgesundheitspflege und Rassenpflege“ darstelle.¹²⁷ Dass Reche mit einer Gegenüberstellung in dieser Form einverstanden gewesen wäre, ist – entgegen Christians Behauptung – kaum vorstellbar. „Rassenhygiene“ und „Rassenpflege“ gehörten für Reche untrennbar zur „Rassenkunde“ und weder das eine noch das andere an die Medizinische Fakultät. Sowohl Christian als auch Reche fochten ihren Kampf gegen die Mediziner; Christian und Geyer zeigten sich hier aber kompromissbereiter als Reche, indem sie zumindest die „Rassenhygiene“ den Medizinern zu überlassen bereit waren.

Geyer und Loeffler befanden sich zu dieser Zeit im Wehrmachtseinsatz. Im Oktober 1942 konnte Loeffler endlich seinen universitären Dienst in Wien antreten. Allerdings wurde dem „Rassenbiologischen Institut“ letztendlich nicht die enorme Summe zugesprochen, die ihm zu Beginn der Planung noch zugedacht war. Es erlangte auch nicht die Bedeutung, die Friedrich Plattner (1896–1970er Jahre), ehemals Loefflers Kollege in Königsberg und von 1938 bis 1940 Staatskommissar für Erziehung, Kultus und Volksbildung beim Reichsstatthalter in Wien, angestrebt hatte. Dennoch rangierte das sechs Abteilungen umfassende Wiener „Rassenbiologische Institut“ hinsichtlich seiner finanziellen, personellen und räumlichen Ausstattung im Vergleich zu anderen Instituten mit ähnlichem Schwerpunkt innerhalb des „Deutschen Reiches“ deutlich an oberster Stelle.¹²⁸

Geyer bemühte sich indessen wiederholt darum, „unabkömmlich“ gestellt zu werden.¹²⁹ Als im Herbst 1942 die Besetzung des ordentlichen Lehrstuhls am neu einzurichtenden Institut für Anthropologie in Straßburg diskutiert wurde, stand Geyers Name an dritter Stelle hinter Gerhard Heberer und Wolfgang Abel.¹³⁰ Geyer erhielt weder diesen Ruf, noch wurde er aus dem Kriegsdienst entlassen. Wenige Wochen, bevor er fiel, schrieb Geyer noch an Reche, von dem er erfahren hatte, dass dieser „unsere im Gutachterdienst eingesetzten Assistenten vom Wehrmachtsdienst frei zu bekommen“ versuchte: „Trotz meiner 55 Monate Kriegsdienst ist es mir bisher nicht gelungen von der Ostfront einen Arbeitsurlaub zu bekommen.“¹³¹

Auch mit der Situation am Wiener Anthropologischen Institut während seiner Abwesenheit war Geyer ausgesprochen unzufrieden. Hier hielten die Anthropologin Dora Maria Könnner (1905–1970)¹³² und Karl Tuppa den Institutsbetrieb aufrecht. Rein formal war Könnner als Assistentin zunächst der wissenschaftlichen Hilfskraft Tuppa übergeordnet gewesen.¹³³ Erst zum Juli 1941 war Tuppa auf die Assistentenstelle aufgerückt, die durch den Weggang Routils

¹²⁶ Vgl. UAL, Ethnologie Re XVII; Reche, 13. Jänner 1942, an Gross.

¹²⁷ UAW, Rektorat, 755 ex 1938/39; Christian, 14. Mai 1942, an den Kurator der wissenschaftlichen Hochschulen in Wien.

¹²⁸ Vgl. Mayer 2013, 163–165; Mayer 2015, 87–107; Mayer 2017, 115–125.

¹²⁹ Siehe UAW, PH PA 1.732; Briefwechsel Prof. Geyer.

¹³⁰ BArch, R 4901/25789; Ernst Anrich (1906–2001), NS-Dozentenbund, Der Bevollmächtigte für die Universität Straßburg, 5. November 1942: Gutachten zu der Berufungsliste der Naturwissenschaftlichen Fakultät für die Besetzung des ordentlichen Lehrstuhls für Anthropologie.

¹³¹ UAL, Ethnologie Re XVIII; Geyer, 28. Dezember 1942, an Reche.

¹³² Dora Maria Könnner heiratete im Jänner 1940 ihren Kollegen Herbert Kahlich und trug den Doppelnamen Kahlich-Könnner (vgl. Heiratsanzeige in UAL, Ethnologie Re XV). Zu Kahlich-Könnner vgl. Fuchs 2002.

¹³³ Vgl. UAW, PH PA 3.492; Christian, 5. März 1941, an den Kurator der wissenschaftlichen Hochschulen.

an das Naturhistorische Museum freigeworden war.¹³⁴ Im März 1942 erfolgte Tuppas Ernennung zum Oberassistenten.¹³⁵ Geyer schrieb im November 1942 an Christian: „Ich habe leider den Eindruck, dass in meinem Institut in meiner Abwesenheit eine rechte Weiberwirtschaft eingerissen ist. [...]“

Ich lasse keine Frauenzimmer zur Habilitation zu und wenn sie Partei-Mitgliedsnummer 10 oder weniger haben. Wenn man unsere Wissenschaft ernst nimmt, dann braucht man dazu auch Männer, die das Leben ernst nehmen [...]. Ich bin über diese unerquicklichen Zustände im Wiener Institut sehr unglücklich.“¹³⁶

Was seine eigene wissenschaftliche Arbeit betraf, plante Geyer Aufnahmen zu verarbeiten, „die R. Pöch und J. Weninger im ersten Weltkrieg an russischen Kriegsgefangenen gemacht hatten“ und „sie nach dem jetzigen Krieg auf Grund seiner eigenen Anschauungen der Völker des Ostraumes besonders fruchtbringend gestalten zu können“.¹³⁷ Die „Zeit des Einsatzes“, so schrieb Geyer an Christian im November 1941, sei für ihn nämlich „auch wissenschaftlich wertvoll, denn ich konnte die russische Volksseele erleben“. Erst jetzt, durch sein „persönliches Erlebnis“, seien „die ganzen Untersuchungen Pöchs in den Kriegsgefangenenlagern [...] wertvoll“. Fast erscheint es, als übte Geyer, der selbst bis dahin in großem Stile Menschen vermessen hatte, eine leise Kritik an der Anthropometrie, wenn er hinzufügte: „All diese Bilder und Zahlen haben für mich nun erst Leben gewonnen.“¹³⁸

Eberhard Geyer war es ebenso wenig möglich, die Arbeit anhand der Aufzeichnungen von Pöch und Weninger fertigzustellen, wie er auch seine konkrete Tätigkeit als Leiter des Anthropologischen Instituts in Wien längerfristig nicht aufnehmen konnte: Als Offizier eines Grenadierregiments starb er am 5. Februar 1943 im Alter von 42 Jahren in Nepotchataya (Oblast Orjol, Zentralrussland) an den Folgen einer durch einen Granatsplitter verursachten Kopfverletzung.¹³⁹

Für das Mitteilungsblatt der „Deutschen Gesellschaft für Blutgruppenforschung“, der „Zeitschrift für Rassenphysiologie“, verfasste der Herausgeber Otto Reche einen Nachruf auf Geyer, mit dem er sich „immer eng befreundet gefühlt habe“.¹⁴⁰ Reche würdigte ihn, seine „reiche wissenschaftliche Forschung“ und seine Tätigkeit „besonders im Rahmen der Wiener Gesellschaft für Rassenpflege, und im Bereich der Rassenpolitik; auch hier zeigte er sich als verantwortungsbewußter, nimmermüder und einsatzbereiter deutscher Kämpfer“.¹⁴¹

Die Nachfolge Eberhard Geyers

Unmittelbar nach Geyers Tod wurde über die Nachbesetzung verhandelt. Wie schon bei seinem eigenen Weggang aus Wien im Jahr 1927 bemühte sich Reche auch jetzt wieder um Einflussnahme auf die Stellenbesetzung.¹⁴² Am 1. April 1943 fragte er bei Tuppa an, „wie Sie und Ihr Freundeskreis (wer ist das alles?) die Lage beurteilen und wen Sie sich u.U. als Nach-

¹³⁴ Ebd.; Kurator der wissenschaftlichen Hochschulen, 8. Mai 1941, an Tuppa und Christian, 13. Mai 1941, an das Anthropologische Institut, Wien.

¹³⁵ Ebd.; Marchet, 26. Februar 1942, an Tuppa.

¹³⁶ UAW, PH PA 1.732 Briefwechsel Prof. Geyer; Geyer, 11. November 1942, an Christian.

¹³⁷ UAW, PH RA 9.108, fol. 6; anonym verfasster Nachruf auf Eberhard Geyer, o. D.

¹³⁸ UAW, PH PA 1.732 Briefwechsel Prof. Geyer; Geyer, 3. November 1941, an Geyer.

¹³⁹ Ebd.; Rektorat der Universität Wien, 11. März 1943, an den Dekan der Philosophischen Fakultät.

¹⁴⁰ UAL, Ethnologie Re XVIII; Reche, 1. April 1943, an „die derzeitige Leitung des Anthropologischen Institutes der Universität Leipzig“.

¹⁴¹ Reche 1943, 62. Siehe auch den Nachruf von Christian 1942, erwähnt in Gingrich (zu Christian an der Universität Wien, AGW und AWW) in diesem Band.

¹⁴² Vgl. den Beitrag von Geisenhainer, Gescheiterte Interventionen in diesem Band.

folger von Geyer wünschen würden“.¹⁴³ Reche selbst empfahl als Geyers Nachfolger Michael Hesch, der sowohl in Wien als auch in Leipzig als sein Assistent tätig gewesen war.¹⁴⁴ Hans F. K. Günther sagte Reche in dieser Angelegenheit seine Unterstützung zu.¹⁴⁵ Im September 1943 wurde auf einer Sitzung des Dozentenbundes in München über die Besetzung der Lehrstühle in Straßburg und Wien diskutiert. Nach Aussagen von Reche war er selbst derjenige gewesen, der zuvor für beide Städte Hesch ins Gespräch gebracht habe.¹⁴⁶ Gieseler griff diese Empfehlung auf und schlug für Wien und Straßburg „jeweils [Emil] Breitinger und Hesch an erster Stelle“ vor. Auch Tuppas selbst stand auf der „Vorschlagsliste“ für Wien. Seine Promotion im Jahr 1935 bei Weninger über „Anthropologische Untersuchungen an kriegsgefangenen Tipteren“ war ebenso auf der Grundlage eines Teils des Pösch-Nachlasses erfolgt wie seine Habilitation 1940 über „Mischeren und Tipteren. Ein Beitrag zur Anthropologie der Türkvolker in Rußland“, die im Ahnenerbe-Stiftung Verlag publiziert wurde. 1942 hatte das Gaupressenamt Niederdonau der NSDAP Tuppas „Rassenkunde von Niederdonau“, dem „Ahnengau des Führers“, als Heft 22 der „Schriftenreihe für Heimat und Volk“ herausgegeben.¹⁴⁷ Gegen Tuppas als Nachfolger Geyers gebe es, so Gieseler, selbst aus Wien „erhebliche Widerstände“.¹⁴⁸ Auch Loeffler, der zu jener Zeit des Öfteren Korrespondenz mit Reche führte,¹⁴⁹ sprach sich für Breitinger und Hesch aus. Er sei, so Loeffler, von der Reichsdozentenführung gefragt worden, wen er eventuell für „die Neubesetzung des Extraordinariates für Anthropologie von Eberhard Geyer für geeignet hielte“. Nach Loefflers Bekundung konnte er sich eine Zusammenarbeit mit Hesch gut vorstellen, „wenn ich auch unberechtigtweise durch den Aufbau meines eigenen Institutes in den Verdacht gekommen bin, die Anthropologie insbesondere in Wien überzuschlucken und vermedizinern zu wollen“.¹⁵⁰ An erster Stelle habe er zwar der Reichsdozentenführung gegenüber Breitinger empfohlen, an zweiter jedoch Hesch.¹⁵¹ Mit Hesch, wiederholte Loeffler rund zwei Wochen später noch einmal, könnte es „hier zu einer schönen Zusammenarbeit kommen“.¹⁵² Erneut spielte Loeffler auf das angespannte Verhältnis zum Anthropologischen Institut und der Philosophischen Fakultät an: Er könne aber, so schrieb Loeffler im Dezember 1943 an Reche, „nichts direktes für Hesch tun, weil bestimmte Gruppen der Philosophischen Fakultät jede Äußerung, die von mir kommt, als ‚gegen die Anthropologie gerichtet‘ ansehen“.¹⁵³

Folgt man Loefflers Aussage, war er durch die Anfrage des Reichsdozentenführers zumindest ansatzweise zur Mitsprache hinsichtlich eines Nachfolgers von Eberhard Geyer aufgefordert worden. Hätten sich Loefflers Favoriten schließlich durchgesetzt, so wäre für Loeffler eventuell auch ein besserer Zugriff auf das Anthropologische Institut, zumindest aber eine mögliche Zusammenarbeit mit diesem realisierbar gewesen.

Zu jenem Zeitpunkt hatte Viktor Christian bereits sein Amt als Dekan niedergelegt, und der NS-Dozentenbundführer, Mineraloge und Petrograph Arthur Marchet (1892–1980) war

¹⁴³ UAL, Ethnologie Re XVIII; Reche, 1. April 1943, an Tuppas.

¹⁴⁴ Ebd.; Reche, 23. September 1943, an Gieseler.

¹⁴⁵ Ebd.; Günther, 5. Juni 1943, an Reche.

¹⁴⁶ „Ich habe mich inzwischen weiter in Ihrem Interesse wegen Strassburg bemüht und erfahre soeben, daß – auf meine Veranlassung – jetzt auch Gieseler in seiner Eigenschaft als derzeitiger Vorsitzender der Deutschen Gesellschaft für Rassenforschung sich dahingehend bemüht hat, daß Sie sowohl für den Lehrstuhl in Wien wie auch für den in Strassburg genannt werden [...]“ (UAL, Ethnologie Re XVIII; Reche, 1. Oktober 1943, an Hesch).

¹⁴⁷ Eine detaillierte Studie über Karl Tuppas steht noch aus.

¹⁴⁸ UAL, Ethnologie Re XVIII; Gieseler, 23. September 1943, an Reche.

¹⁴⁹ Ebd.; Reche, 23. September 1943, an Gieseler.

¹⁵⁰ Ebd.; Loeffler, 4. Oktober 1943, an Reche.

¹⁵¹ Ebd.; Loeffler, 4. Oktober 1943, an Reche. Zu Breitinger siehe Seidler/Rett, die wohl erstmals die dunklen Seiten dieses Anthropologen benannt haben.

¹⁵² UAL, Ethnologie Re XVIII; Loeffler, 19. Oktober 1943, an Reche.

¹⁵³ Ebd.; Loeffler, 30. Dezember 1943, an Reche.

Ich freue mich na hüngemärk zümächst einm al
 aus rein persönlichen Gründen über deine Regelung,
 weil ich mir diesem Institut, dessen Mitarbeiter
 ich seit dem Jahre 1924 bin, mir auch jene Stelle
 geben kann, die für die hieru Verhältnisse sind
 bei der Zugehörigkeit zu philosophischen Fakultät
 meines Erachtens notwendig ist. Das Institut wird
 in diesem Rahmen vor allem weltanschaulich
 ausgerichtet werden und den Fächern in der Fakultät,
 dem Historiker, Geographen, Prähistoriker, Linguisten,
 Ethnologen u. z. v. jene Richtungen geben können,
 die im planmäßigen Aufbau einer weltanschau-
 lich zielbetreffenden „Universalität“ Voraussetzung sind.

Ich möchte nicht so mißverstehen werden, als
 ob mir die exakte naturwissenschaftliche Forschung
 für die hier nicht mehr die entscheidende Rolle in
 unserer Arbeit spielen sollte. Dafür liegt wohl die
 wichtigste Arbeit des Institutes, die vor allem auf die
 unmittelbare Hochleistung von Theorie u. Praxis
 aufgebaut war, von selbst.

Das Verhältnis zu rassenhygienischen Einrich-
 tungen an der medicin. Fakultät ergibt sich daraus
 von selbst. Um ein uns längst geläufige Ver-

Abb. 24.7a, b

Geyers Gedanken zur Stellung von „Anthropologie“, „Rassenkunde“ und „Rassenhygiene“ (Briefausschnitt S. 2–3). Der am 15. März 1942 an der russischen Front verfasste Brief war an Dekan Christian adressiert und drückte auch Geyers Freude aus, endlich zum a.o. Professor ernannt worden zu sein.

stellung anzuknüpfen, es wird sich meine Meinung nach auf derselben Ebene abspielen wie das Verhältnis von Psychologie und Psychiatrie.

Eine kämpfische Zusammenschließung von Anthropologie und Rassenhygiene an eine Fakultät würde meinen Überzeugung nach infolgedessen ein Vermächtnis sein von beiden Richtungen führen und die am sich mit amüsant wirkende Bipolarität des ganzen Aufgates klären können.

Auch vom Gesichtspunkt des Nachwuchses ist es von entscheidender Bedeutung, daß der Nachwuchs anthropologische Institute an philosph. Fakultäten

nicht mehr beschränken wird an irgend einem Reizmittelpunkt für Rassenforschung der mediz. Fakult. als zweitrangigen Mitarbeiter inbegriffen zu kommen.

Ich hoffe daher, daß deine Wiener Lösung prinzipiell auch als richtig für die schwebenden Organisationsfragen am anderen deutschen Hochschulen angesehen wird. Dann erst würde ich wirklich das befriedigende Gefühl haben, daß nicht nur die Person, sondern auch die Sache geklärt werden ist.

Abb. 24.7b

auf diese Position gerückt. Die Nachfolge von Geyer trat letztendlich Tuppy selbst an, den Gieseler als „noch reichlich jung im Fach“ erachtet hatte.¹⁵⁴ Eine reibungslosere Zusammenarbeit mit dem Anthropologischen Institut konnte Loeffler mit Tuppy als Institutsleiter gewiss nicht erwarten, zumal er die Vorlesungen von Tuppy am „Rassenbiologischen Institut“ im Sommer 1942 abgesetzt hatte.¹⁵⁵ Über Tuppy fällt auch Weninger „ein vernichtendes Urteil, desgleichen ist Loeffler absolut gegen ihn“, hatte Gieseler im September 1943 in einem Schreiben zu berichten gewusst.¹⁵⁶ Weninger stand offensichtlich auch nach seiner Entlassung noch mit Kollegen in Kontakt. Eineinhalb Jahre später mussten mit Kriegsende in Europa sowohl Reche in Leipzig als auch Loeffler und Tuppy in Wien ihren Universitätsdienst beenden und Loeffler außerdem Österreich als nach dem „Anschluss“ berufener Deutscher verlassen.

Resümee

Das Ringen um das Monopol „Rassenkunde“ und „Rassenhygiene“ ist nicht zuletzt vor dem Hintergrund zu sehen, dass das Denken in „rassenideologischen“ Kategorien ein wesentliches Element des Nationalsozialismus bildete. „Rassenkundler“ geistes- und naturwissenschaftlicher sowie medizinischer Ausbildung standen einander hier oftmals gegenüber. Da über die „Rassenkunde“ ein Weltbild (sowie entsprechende konkrete praktische Vorgehensweisen) wissenschaftlich legitimiert werden sollte, waren inhaltliche Differenzen – auch innerhalb eines Faches – symptomatisch und ein weiteres Indiz für die Beliebigkeit der Theorien, die kaum zu einer kohärenten und homogenen Ideologie zusammengeführt werden konnten.¹⁵⁷ Die hier dargestellten Debatten, die offen oder in Korrespondenzen geführt wurden, berührten sowohl inhaltliche als auch institutionelle Fragen: Wer vertrat aus welchen Gründen welche Schwerpunkte; welche Bereiche sollten der Anthropologie und welche der Medizin zugesprochen und an welcher Fakultät sollten die jeweiligen Fachgebiete verortet werden? Vollkommen kongruente Positionen sind dabei nur schwer auszumachen. Im unmittelbaren Kontakt spielten neben diesen Faktoren sicherlich auch persönliche Sympathien und Antipathien eine Rolle, nicht zuletzt dann, wenn es um Berufungsfragen ging.

Hatte sich Reche wiederholt für die enge Zusammenarbeit von Anthropologie und Völkerkunde eingesetzt – ein Anliegen, das er bei allen Dissonanzen mit seinem Wiener Kollegen Viktor Lebzelter teilte –, so beschäftigten ihn weitaus mehr die Verteidigung der „Rassenkunde“ und mit ihr der „Rassenhygiene“ vor dem Zugriff der Mediziner. Reche kämpfte in dieser Angelegenheit bereits rund fünf Jahre früher für seine eigenen institutionellen Interessen in diesem Feld als seine Wiener Kollegen. Sicherlich auch aus Ressentiment gegenüber den Medizinern betonte Reche beständig, dass eine „Rassenhygiene“ ohne umfangreiche Kenntnisse auf dem Gebiet der „Rassenkunde“ undenkbar sei und aus diesem Grund kompromisslos den Anthropologen und nicht den Medizinern überlassen werden sollte. Die „Rassenkunde“, ebenso wie die „Rassenhygiene“, gehörte nach Reche eher noch an die Philosophische als an die Medizinische, am besten jedoch an die Naturwissenschaftliche Fakultät. Zweifelsohne ging es in diesen Auseinandersetzungen, an denen sich nicht nur Reche beteiligte, immer auch um Ressourcen, um akademische Macht und Kompetenzen sowie um Prestige.

Eine Anthropologie ohne „rassenkundlichen“ Schwerpunkt vertrat hingegen seit einigen Jahren und bis in die unmittelbare Nachkriegszeit hinein sein Wiener Kollege Josef Weninger.

¹⁵⁴ Ebd.; Gieseler, 23. September 1943, an Reche. Die universitätsinternen Verhandlungen im Vorfeld von Tuppas Ernennung zum Nachfolger Geyers erfordern noch eine genauere Betrachtung.

¹⁵⁵ Vgl. Mayer 2015, 246.

¹⁵⁶ UAL, Ethnologie Re XVIII; Gieseler, 23. September 1943, an Reche.

¹⁵⁷ Vgl. auch Geisenhainer 2000, 2002, 138–140, 260–266.

Im Zentrum von Weningers Studien standen in dieser Phase erbbiologischen Fragen nichtpathologischer Merkmale, und hier hatte er sich beispielsweise auf die Klassifikationen der menschlichen Iris spezialisiert. Als Mitglied der Wiener „Gesellschaft für Rassenpflege“ befasste er sich somit – wenn überhaupt – mit Aspekten der „positiven Eugenik“, die ohne Fokussierung auf eine vermeintliche „Rassenreinheit“ auskam. Die „negative Eugenik“, die beispielsweise die „Verhütung erbkranken Nachwuchses“ zum Inhalt hatte, gehörte genauso wenig zu Weningers wie zu Reches eigenen Forschungsschwerpunkten. Sicherlich auch vor dem Hintergrund der sich zuspitzenden antisemitischen Atmosphäre hatte sich Weninger, der mit der aus jüdischem Hause stammenden Margarete Taubert verheiratet war, innerhalb der Anthropologie somit gewissermaßen einem neutralen Forschungsgebiet zugewandt. „Rassenhygiene“ und auch „Rassenkunde“ wurden für ihn in den Jahren des NS-Regimes aus persönlichen Gründen zu einem unsicheren oder gar gefährlichen Terrain.

Weningers Zusammenarbeit mit dem niederländischen Eugeniker Frets, einem Kritiker der „rassenhygienischen“ wie judenfeindlichen Maßnahmen der Nationalsozialisten, kann als weiterer Beleg für diese Lesart verstanden werden. Nach dem „Anschluss“ Österreichs an das Deutsche Reich waren es nicht fachinterne Kontroversen, die Weninger beschäftigten. Das nationalsozialistische Engagement, das er an seinem Institut in den Jahren vor 1938 gewähren ließ, brachte ihn schließlich aufgrund seiner Ehe um seine berufliche Stellung: Weninger stand zu seiner Frau Margarete und musste sein Amt an der Universität aufgeben. Aufgrund seiner wissenschaftlichen Reputation erhielt er jedoch vereinzelte wissenschaftliche Aufträge.

Weningers Meinung war nicht mehr gefragt, als es an der Wiener Universität um das Verhältnis des Anthropologischen Instituts zum neu einzurichtenden „Rassenbiologischen Institut“ an der Medizinischen Fakultät unter der Leitung Lothar Loefflers ging. Loeffler konzentrierte sich zwar auch allgemein auf die menschliche Erblehre, widmete sich jedoch insbesondere der Erforschung von Erbkrankheiten und setzte sich etwa für die konkrete Umsetzung von Zwangssterilisationen ein. Darüber hinaus ging Loeffler im Vergleich zu Weninger den umgekehrten Weg und wandte sich als überzeugter Verfechter des NS-Regimes und Gauamtsleiter des RPA entsprechend seiner Definition von „Rassenbiologie“ zuerst in Königsberg und dann in Wien verstärkt „rassentheoretischen“ Ansätzen zu.

Weningers Nachfolger Eberhard Geyer kämpfte mit der Unterstützung des Dekans Viktor Christian um den Verbleib des Anthropologischen Instituts in der Philosophischen Fakultät. Sie stellten sich damit den Forderungen Loefflers entgegen, der gerne das Institut in sein „Rassenbiologisches Institut“ integriert hätte. Geyer und Christian führten somit zwar inhaltlich einen ähnlichen Kampf wie Geyers Lehrer Otto Reche, allerdings in noch stärker zugespitzter Form. In Wien ging es nicht nur darum, in welchem Fach oder an welcher Fakultät „Rassenkunde“ und „Rassenhygiene“ zu verorten seien: Hier war das gesamte Anthropologische Institut von der Vereinnahmung durch ein medizinisch ausgerichtetes „Rassenbiologisches Institut“ bedroht. Geyer musste ferner erkennen, dass er für all sein NS-Engagement nicht den wohl erhofften Lohn empfangen durfte; es war ein Kollege aus dem „Altreich“, der dieses gigantische „Rassenbiologische Institut“ in der Hauptstadt der „Ostmark“ zugesprochen bekam und darüber hinaus eben noch Geyers Institut zu übernehmen plante. Generell bestand offensichtlich im neu entstandenen Großdeutschen Reich innerhalb der Fachgemeinschaft der „Rassenhygieniker“ und „Rassenkundler“ kein Bedarf an weiteren Fachvertretern in vorderster Reihe, die sich mit ihren eigenen Vorstellungen einzubringen versuchten. Eberhard Geyer hatte ohnehin nur wenig Zeit, sich unter den neuen Bedingungen weiter zu etablieren; schon bald wurde er in den Kriegsdienst eingezogen und musste sich aus der Ferne um seine Ernennung zum a.o. Professor sowie – vergebens – um seine Uk-Stellung bemühen.

Reche hielt daran fest, dass „Rassenhygiene“ nicht von Medizinern vertreten werden könne, sondern dafür sogenannte Voll-Anthropologen mit entsprechender Ausbildung unabdingbar seien, und tauschte sich hierüber in privater Korrespondenz mit seinen Fachkollegen aus. Hingegen wollte Loeffler, der im Gegensatz zu Reche ausgebildeter Mediziner war, die Anthropologie und „Rassenhygiene“ als Bereiche der „Rassenbiologie“ an der Medizinischen Fakultät verankert sehen. Der persönliche Kontakt zwischen Loeffler und Reche blieb jedoch offensichtlich von diesem sich konträr gegenüberstehenden Fachverständnis unbelastet. Dabei spielte sicherlich auch eine Rolle, dass Reche in Leipzig schließlich nicht unmittelbar von Loefflers Forderungen betroffen war: zum anderen hatte Loeffler als Gauamtsleiter des RPA eine Position besetzt, der Reche tendenziell mit Respekt begegnete. Gegenüber dem Reichsleiter des RPA, Walter Gross, vertrat Reche jedoch selbstbewusst seine Position.

Geyer und Christian betonten indessen – ähnlich wie Reche – die Bedeutung der Anthropologie bzw. der „Rassenkunde“ für die weltanschauliche Ausbildung von Lehrkräften und Medizinern und insistierten, dass das Institut u.a. auch mit dieser Aufgabe an der Philosophischen Fakultät verbleiben sollte. Ihre Bereitschaft, die „Rassenhygiene“ der Medizinischen Fakultät zu überlassen, zeugt wohl in Anbetracht der Stärke der Wiener Medizinischen Fakultät von einer realistischen Einschätzung der Kräfteverhältnisse. Dieses gewissermaßen unfreiwillige Zugeständnis sollte sie womöglich vor weiteren Einbußen hinsichtlich Position und Selbstbestimmung schützen.

Aus heutiger Sicht mag es müßig erscheinen, derartige fachinterne Kontroversen der Vergangenheit im Detail nachzuzeichnen, zumal es dabei überwiegend um Annahmen ging, die heute von seriösen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftern abgelehnt werden. Es erlaubt jedoch einen weiteren Einblick in die zahlreichen Dispute innerhalb eines Fachgebiets, das eigentlich eine vermeintlich konsistente Ideologie bedienen sollte. Dass die „Rassenkunde“ von ganz besonderem Wert für das nationalsozialistische Großdeutschland sei, darüber waren sich Reche, Geyer und Loeffler einig. Mit dieser Auffassung setzten sie sich für ihr Fach und die unmittelbare Verbreitung ihrer Theorien und deren direkte Anwendung ein, jeder auf seine Weise und dabei immer auch auf den eigenen Vorteil bedacht. Geyer fiel jedoch im Krieg im Kampf für den Nationalsozialismus, zu dem er sich schon früh bekannt hatte. Anders als Reche, Geyer und Loeffler entschied sich Weninger nicht nur für eine während der NS-Zeit weniger prestigeträchtige Ausrichtung, sondern auch für das Ende seiner Karriere unter Hitler.

Auch für die Fachgeschichte der Ethnologie sind diese hier rekonstruierten Auseinandersetzungen von Interesse. Zwar hatten sich vor 1933 zahlreiche Völkerkundlerinnen und Völkerkundler für die Loslösung ihrer Disziplin von der Anthropologie und der „Rassenkunde“ eingesetzt, mit Beginn des NS-Regimes in Deutschland rückte jenes Anliegen jedoch in den Hintergrund. Ebenso verlor ihre Kritik beispielsweise an Rechtes Bemühungen um eine bedingungslose Zusammenarbeit von Anthropologie und Völkerkunde in jenen Jahren an Vehemenz. Anders als in anderen Ländern trug jedoch langfristig das Engagement für diesen Fächerverbund, das Reche mit einigen seiner Fachkollegen gemeinsam an den Tag legte, in den deutschsprachigen Ländern keine Früchte. Dass seitens der Ethnologie an einer Zusammenlegung heute kein Interesse besteht, ist eben nicht zuletzt mit jenem düsteren Kapitel in der Geschichte der Physischen Anthropologie, dem Eifer ihrer Vertreter während der NS-Diktatur und den fatalen Folgen zu erklären. Die fachinterne Aufarbeitung begann bekanntlich erst verhältnismäßig spät.

1945 konnte Weninger erneut die Leitung des Anthropologischen Instituts in Wien übernehmen. Er publizierte unter anderem auch wieder „rassenkundliche“ Schriften, die – wie etwa schon seine Arbeiten von 1918 – teilweise auf den Kriegsgefangenenuntersuchungen des Ersten Weltkriegs basierten. Sie erschienen mitunter in der Reihe „Rudolf Pöchs Nachlaß,

Serie A, Physische Anthropologie“.¹⁵⁸ Loeffler und Reche, Tuppa und Wastl arbeiteten bald wieder als Vaterschaftsgutachter, wie viele andere Anthropologen auch, die zuvor „rassenkundliche Abstammungsgutachten“ erstellt hatten. Loeffler wurde ferner Mitglied des Niedersächsischen Landesgesundheitsrates, außerdem als anerkannter Strahlengenetiker in die deutsche Atomkommission aufgenommen, beteiligte sich in den 1950er Jahren in der Inneren Mission an der Diskussion über die Novellierung des Sterilisationsgesetzes und war zunächst Lehrbeauftragter an der TH und anschließend an der Medizinischen Hochschule in Hannover. 1961 erhielt er das Bundesverdienstkreuz 1. Klasse.¹⁵⁹ Otto Reche wurde mit Unterstützung von Breitinger und Wastl im Mai 1965 das Österreichische Ehrenkreuz für Wissenschaft und Kunst 1. Klasse verliehen.¹⁶⁰

Archivmaterialien

Archiv des Museums für Völkerkunde Dresden, Staatliche Ethnographische Sammlung Sachsen (SMVD)

NL Bernhard Struck, Schriftwechsel

Bundesarchiv Berlin (BArch), Berlin-Lichterfelde

BArch (ehem. BDC), PK Weninger, Josef

Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung

R 4901/965 Hochschulen: Erb- und Rassenpflege, 1935–1939

R 4901/2737 Internationale Kongresse und Tagungen, 1935–1941

R 4901/13263 Hochschullehrerkartei Eberhard Geyer, 1934–1939

R 4901/25789 Ohne Titel: Eberhard Geyer, 1941–1944

WI (ehem. BDC; Wissenschaft), Eberhard Geyer

Österreichisches Staatsarchiv (ÖStA), Wien

Allgemeines Verwaltungsarchiv (AVA)

Unterricht, Fasz. 763

Sächsisches Hauptstaatsarchiv Dresden (SächsHStA)

10209 (Ministerium für Volksbildung)/48

10230 (Ministerium für Volksbildung)/26

Universitätsarchiv Leipzig (UAL)

PA 831 Otto Reche

Ethnologie (Ehemaliges Archiv des Instituts für Ethnologie der Universität Leipzig)

Re VIII (Ethnologisch-Anthropologisches Institut [Behörden]) 1931–1935

Re IX.2 (Ethnologisch-Anthropologisches Institut) 1933–1934 (F–I)

Re X.1 (Institut für Rassen- und Völkerkunde) 1935–1936 (A–K)

Re XII.2 (Institut für Rassen- und Völkerkunde) 1936–1938 (G–Z)

Re XIII (Institut für Rassen- und Völkerkunde) 1938

Re XIV (Institut für Rassen- und Völkerkunde) 1939

Re XV (Institut für Rassen- und Völkerkunde) 1940

¹⁵⁸ Vgl. Weninger 1951, 1955 und zusammen mit Margarete Weninger 1959.

¹⁵⁹ Vgl. Klee 2005, 376; Mayer 2015, 321–322.

¹⁶⁰ Vgl. Geisenhainer 2002, 402–403.

Re XVII (Institut für Rassen- und Völkerkunde) 1942
 Re XVIII (Institut für Rassen- und Völkerkunde) 1943
 Re XXII (Gesellschaft für Blutgruppenforschung) 1930–1931
 Re XXIII (Gesellschaft für Blutgruppenforschung) 1930–1938
 Re XXXV (Marianne Schmidl) 1926–1940
 Re XXXIX (Diverses 1) 1933–1945
 Re Festschrift

Universitätsarchiv Wien (UAW)

PH PA 1.732 Eberhard Geyer
 PH PA 3.492 Karl Tuppa
 PH PA 3.702 Josef Weninger
 PH RA 9.108 Eberhard Geyer
 MED S 17.11.1 Errichtung eines Instituts für Rassenbiologie an der Universität Wien
 (Anthropologisches Institut) und Besetzung der Vorstandsstelle
 Rektorat, 755 ex 1938/39

Literatur

Hugo A. BERNATZIK: Kolonisation primitiver Völker unter besonderer Berücksichtigung des Moken-Problems, in: Michael HESCH; Günther SPANNAUS (Hg.), Kultur und Rasse. Otto Reche zum 60. Geburtstag gewidmet von Schülern und Freunden. München–Berlin: J. F. Lehmann 1939, 254–264.

David L. BROWMAN; Stephen WILLIAMS: Anthropology at Harvard. A Biographical History, 1790–1940. Cambridge, Massachusetts: Peabody Museum Press 2013.

Viktor CHRISTIAN: Eberhard Geyer, in: Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien 72 (1942), 259–260.

Brigitte FUCHS: Kahlich-Könnner, Dora Maria, in: Brigitta KEINTZEL; Ilse KOROTIN (Hg.), Wissenschaftlerinnen in und aus Österreich: Leben – Werk – Wirken. Wien–Köln–Weimar: Böhlau 2002, 339–342.

Brigitte FUCHS: Weninger, Margarete, in: Brigitta KEINTZEL; Ilse KOROTIN (Hg.), Wissenschaftlerinnen in und aus Österreich: Leben – Werk – Wirken. Wien–Köln–Weimar: Böhlau 2002, 809–812.

Katja GEISENHAINER: Otto Reches Rassenkunde zwischen Metaphorik und Metatheorie, in: Bernhard STRECK (Hg.), Ethnologie und Nationalsozialismus (Veröffentlichungen des Instituts für Ethnologie der Universität Leipzig, Reihe Fachgeschichte 1). Gehen: Escher 2000, 83–100.

Katja GEISENHAINER: „Rasse ist Schicksal.“ Otto Reche (1879–1966) – Ein Leben als Anthropologe und Völkerkundler (Beiträge zur Leipziger Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte, Reihe A, Band 1). Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt 2002.

Katja GEISENHAINER: Otto Reches Rassenkunde als Leitwissenschaft und Basis seines Engagements für den NS-Staat, in: Michael FAHLBUSCH; Ingo HAAR (Hg.), Völkische Wissenschaften und Politikberatung im 20. Jahrhundert. Wissenschaftliche Expertise und Praxis. Paderborn u.a.: Schöningh 2010, 199–233.

Eberhard GEYER: Der Stand der rassenkundlichen Untersuchungen in der Ostmark, in: Michael HESCH; Günther SPANNAUS (Hg.), Kultur und Rasse. Otto Reche zum 60. Geburtstag gewidmet von Schülern und Freunden. München–Berlin: J. F. Lehmann 1939, 80–87.

Walter HIRSCHBERG: Zur Geschichte der Afrikanischen Kulturkreise, in: Michael HESCH; Günther SPANNAUS (Hg.), Kultur und Rasse. Otto Reche zum 60. Geburtstag gewidmet von Schülern und Freunden. München–Berlin: J. F. Lehmann 1939, 317–325.

INTERNATIONALER KONGRESS FÜR RASSENHYGIENE (Eugenik) (Hg.): IV. Internationaler Kongress für Rassenhygiene (Eugenik), Wien, 26. bis 28. August 1940. Geschäftsstelle Berlin 1940.

Michael KATER: Das „Ahnenerbe“ der SS 1935–1945. Ein Beitrag zur Kulturpolitik des Dritten Reiches. 4. Aufl. München: R. Oldenbourg 2006.

Ernst KLEE: Das Personenlexikon zum Dritten Reich. Wer war was vor und nach 1945. Frankfurt/Main: Fischer 2005.

Stefan KÜHL: Die Internationale der Rassisten. Der Aufstieg und Niedergang der internationalen Bewegung für Eugenik und Rassenhygiene im zwanzigsten Jahrhundert. 2. aktualisierte Aufl. Frankfurt/Main–New York: Campus 2014.

Irene Maria LEITNER: „Bis an die Grenzen des Möglichen“: Der Dekan Viktor Christian und seine Handlungsspielräume an der Philosophischen Fakultät 1938–1943, in: Mitchell G. ASH; Wolfram NIESS; Ramon PILS (Hg.), Geisteswissenschaften im Nationalsozialismus. Das Beispiel der Universität Wien. Göttingen–Wien: V&R unipress – Vienna University Press 2010, 49–77.

Peter LINIMAYR: Das Institut für Völkerkunde der Universität Wien 1938–45 unter Mitberücksichtigung des Museums für Völkerkunde Wien. Band 2 (Quellentext). Magisterarbeit, Universität Wien. Wien 1993.

Lothar LOEFFLER: Das Rassenbiologische Institut in Königsberg. Ein Beitrag zur Stellung und Weiterentwicklung der Rassenbiologie an deutschen Universitäten, in: Archiv für Bevölkerungswissenschaft und Bevölkerungspolitik 2 (1938), 120–125.

Thomas MAYER: Eugenics into Science. The Nazi Period in Austria, 1938–1945, in: Anton WEISS-WENDT; Rory YEOMANS (Hg.), Racial Science in Hitler's New Europe, 1938–1945. Nebraska: Univ. of Nebraska Press 2013, 150–174.

Thomas MAYER: Das Rassenbiologische Institut der Universität Wien 1938–1945. Dissertation, Universität Wien. Wien 2015.

Thomas MAYER: Das Wiener Modell der Rassenbiologie. Die Neuordnung der Erb- und Rassenforschung an der Universität Wien von 1938 bis 1945, in: Österreichische Ärzte und Ärztinnen im Nationalsozialismus, hg. von Herwig CZECH und Paul WEINDLING im Auftrag des Dokumentationsarchivs des österreichischen Widerstandes. Wien 2017, 109–131.

Otto RECHE: Die Bedeutung der Rassenpflege für die Zukunft unseres Volkes (Veröffentlichungen der Wiener Gesellschaft für Rassenpflege [Rassenhygiene] 1). Wien: Selbstverlag der Wiener Gesellschaft für Rassenpflege (Rassenhygiene) 1925.

Otto RECHE: Die Anthropologie als biologische Wissenschaft, in: Der Biologe 9 (1939a), 317–323.

Otto RECHE: Der Wert des erbbiologischen Abstammungsnachweises für die richterliche Praxis, in: Deutsches Recht 9 (1939b), 1606–1612.

Otto RECHE: Tagungsbericht, in: Verhandlungen der Deutschen Gesellschaft für Rassenforschung 10 (1940), V–VI.

Otto RECHE: Eberhard Geyer †, in: Zeitschrift für Rassenphysiologie 13 (1943), 62.

Robert ROUTIL: Von der Erwartung des blutartigen Ausschlusses der Vaterschaft bei verschiedenen Völkern, in: Michael HESCH; Günther SPANNAUS (Hg.), Kultur und Rasse. Otto Reche zum 60. Geburtstag gewidmet von Schülern und Freunden. München–Berlin: J. F. Lehmann 1939, 172–175.

Robert ROUTIL: Literaturbericht zu Michael Hesch; Günther SPANNAUS (Hg.), Kultur und Rasse 1939, in: Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien 70 (1940), 117–118.

Edith SAURER: Institutsneugründungen 1938–1945, in: Gernot HEISS u.a. (Hg.), *Willfähige Wissenschaft. Die Universität Wien 1938 bis 1945*. Wien: Verlag für Gesellschaftskritik 1989, 303–328.

Hans-Walter SCHMUHL: *Grenzüberschreitungen. Das Kaiser-Wilhelm-Institut für Anthropologie, menschliche Erblehre und Eugenik 1927–1945*. Göttingen: Wallstein 2005.

Horst SEIDLER; Andreas RETT: *Das Reichssippenamt entscheidet. Rassenbiologie im Nationalsozialismus*. Wien: Jugend und Volk 1982.

Claudia SPRING: Vermessen, deklassiert und deportiert. Dokumentation zur anthropologischen Untersuchung an 440 Juden im Wiener Stadion im September 1939 unter der Leitung von Josef Wastl vom Naturhistorischen Museum Wien, in: *Zeitgeschichte* 32, 2 (2005), 91–110.

Robert STIGLER: Altersermittlung und Alterserscheinungen bei Negern in Uganda, in: Michael HESCH; Günther SPANNAUS (Hg.), *Kultur und Rasse. Otto Reche zum 60. Geburtstag gewidmet von Schülern und Freunden*. München–Berlin: J. F. Lehmann 1939, 208–224.

Richard THURNWALD: Der II. Internationale Kongreß 1939 für anthropologische und ethnologische Wissenschaften in Kopenhagen vom 2. bis 6. August 1938, in: *Archiv für Anthropologie* 25 (1939), 51–54.

Miriam Louises TILDESLEY; Henri-Victor VALLOIS: 68. Congrès International des Sciences Anthropologiques et Ethnologiques: Comité de Standardisation de la Technique Anthropologique (C.S.T.A.), in: *Man* 39 (1939), 73–77.

Josef WASTL: Prähistorische Menschenreste aus dem Muschelhügel von Bindjai-Tamang in Nordsumatra, in: Michael HESCH; Günther SPANNAUS (Hg.), *Kultur und Rasse. Otto Reche zum 60. Geburtstag gewidmet von Schülern und Freunden*. München–Berlin: J. F. Lehmann 1939, 237–243.

Willi WEINERT: Die Maßnahmen der reichsdeutschen Hochschulverwaltung im Bereich des österreichischen Hochschulwesens und der Annexion 1938, in: Helmut KONRAD; Wolfgang NEUGEBAUER (Hg.), *Arbeiterbewegung – Faschismus – Nationalbewußtsein. Festschrift zum 20jährigen Bestand des Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes und zum 60. Geburtstag von Herbert Steiner*. Wien u.a.: Europaverlag 1983, 127–134.

Josef WENINGER: Anthropologische Studien in den k.u.k. Kriegsgefangenenlagern im Sommer 1916, in: *Mitteilungen der Geographischen Gesellschaft Wien* 61 (1918a), 143–152.

Josef WENINGER: Anthropologische Untersuchungen indischer und afrikanischer Völkerschaften in deutschen Kriegsgefangenenlagern im Sommer 1917, in: *Mitteilungen der Geographischen Gesellschaft Wien* 61 (1918b), 545–562.

Josef WENINGER: Die anthropologischen Methoden der menschlichen Erbforschung, in: Günther JUST (Hg.), *Handbuch der Erbbiologie des Menschen*, Bd. 2. Berlin: J. Springer 1940, 1–52.

Josef WENINGER: Armenier. Ein Beitrag zur Anthropologie der Kaukasusvölker (Rudolf Pöchs Nachlass. Serie A: Physische Anthropologie, Bd. VIII). Wien: Österreichische Akademie der Wissenschaften 1951.

Josef WENINGER: Über die Brachykephalie bei Kaukasus- und Balkanvölkern, in: *Zeitschrift für Morphologie und Anthropologie* 44 (1952), 260–273.

Josef WENINGER: Die Mingrelie aus dem Kaukasus in ihrer anthropologischen Stellung (Rudolf Pöchs Nachlass. Serie A: Physische Anthropologie, Bd. IX). Wien: Anthropologische Gesellschaft Wien 1955.

Josef und Margarete WENINGER: Anthropologische Beobachtungen an Georgiern (Transkaukasien) (Rudolf Pöchs Nachlass. Serie A: Physische Anthropologie, Bd. XI). Wien: Österreichische Akademie der Wissenschaften 1959.

Abbildungsnachweis

Abb. 24.1	UAW, 106.I.1602, Urheber (Fotograf): Max Schneider
Abb. 24.2	UAW, PH PA 3.702
Abb. 24.3	BArch, R 73/11229
Abb. 24.4a-d	BArch, R 4901/2737
Abb. 24.5a, b	UAL, Ethnologie Re XIV
Abb. 24.6	UAL, Ethnologie Re XIV
Abb. 24.7a, b	BArch, WI, Eberhard Geyer